

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

51. Jahrgang.

No. 31.

Freitag, den 17. April

1891.

Erlaß.

die Beseitigung der Kadaver milchbrandkranker oder dieser Seuche verdächtiger Thiere betreffend.

Auf Grund einer von dem Königl. Ministerium des Innern ergangenen Verordnung wird hiermit zur weiteren Ausführung der in § 16 der zu dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betreffend, erlassenen Ausführungsverordnung vom 9. Mai 1881 enthaltenen Bestimmungen folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht: Obwohl an sich dem Begraben von Milchbrand verdächtigem oder wegen Erkrankung an Milchbrand getödteten oder der Seuche verdächtig gewesenen Thieren, deren Vernichtung durch Verbrennen oder durch Kochen bis zum Zerfalle der Weichtheile vorzuziehen ist, so darf doch deren Transport nach den Abdeckereien nur unter den ganz unerläßlichen Voraussetzungen erfolgen, daß

- 1., die im einzelnen Falle in Frage kommende Abdeckerie mit den zum Kochen, Verbrennen u. s. w. erforderlichen Einrichtungen versehen ist, und
- 2., der Transport in völlig undurchlässigen Transportwagen erfolgt, welche genügende Gewähr gegen die Ausbreitung des Milchbrandgiftes beim Transporte bieten, insofern nicht letzteren Falles der Kadaver so vollständig durchgefroren ist, daß eine Verstreung des Milchbrandgiftes auf dem Transporte schon hierdurch ausgeschlossen wird.

Darüber aber, ob im einzelnen Falle die vorstehenden Voraussetzungen vorhanden sind, oder ob daher vernünftigen Falles die Begrabung an Ort und Stelle stattzufinden hat, ist von dem zuständigen Königl. Bezirkstierärzte Entscheidung zu treffen.

Es ist daher ein Verstoß gegen die Genehmigung des Bezirkstierarztes unzulässig und, worauf hiermit ausdrücklich hingewiesen wird, nach § 65 unter No. 3 des oben angezogenen Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 dergestalt strafbar, daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche zu ahnden sein würden.

Meissen, am 11. April 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Kirchbach.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meissen im hiesigen Amts- und Wochenblatte vom 1. dieses Monats machen wir die hiesigen Pferdebesitzer nochmals darauf aufmerksam, daß die diesjährige **Stutenmusterung und Fohlenschau** für das Zuchtgebiet

Reffelsdorf, am 6. Mai d. J., Vormittags 9 Uhr, mit Prämierung

in Reffelsdorf stattfindet. Zugleich weisen wir darauf hin, daß auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom Jahre 1885 an für alle nicht im Zuchtbuch eingetragene Stuten ein um Drei Mark erhöhtes Deckgeld zu zahlen ist und ebenso für eingetragene Zuchstuten, sobald ihre nachzuweisenden Produkte im ersten oder zweiten Jahre bei den Fohlenshows nicht vorgelegt werden. Diejenigen Züchter also, deren Stuten nicht im Zuchtbuch eingetragen sind, die sich aber fernerhin das bisherige niedrigere Deckgeld von 6 Mark sichern wollen, müssen ihre Stuten bei der nächsten Stutenmusterung zur Eintragung in's Zuchtbuch vorstellen und ihre Produkte seiner Zeit im ersten oder zweiten Jahre zur Fohlenschau bringen.

Wilsdruff, am 14. April 1891.

Der Bürgermeister.
Ficker.

Auktion.

In **Hühndorf** gelangen **Mittwoch, den 22. April d. J.,** Nachmittags 3 Uhr, 4 **Zuchtkühe** gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung. Bieterversammlung im Gasthof daselbst.

Wilsdruff, am 16. April 1891.

Matthes, Gerichtsvollzieher des K. Amtsgerichts.

Königlich Sächsische Staatsbahnen.

Am 1. Mai d. J. treten auf der Eisenbahnlinie

Posthappel-Wilsdruff

Änderungen des Winterfahrplans in Kraft. Das Nähere ist vom 17. d. M. ab bei den Betriebsstellen der sächsischen Staatseisenbahnen zu erfahren und vom 1. Mai ab aus den anhängenden Fahrplänen zu ersehen.

Dresden, am 13. April 1891.

Königliche Generaldirection der Sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann.

Tagesgeschichte.

Aus Berlin wird geschrieben: „Im Deutschen Reichstoge, dessen Mitglieder bereits sehr arbeitsmüde zu sein scheinen, mußte am 14. April abermals die Beschlussfähigkeit konstatiert werden. Es ist dies ein schlimmes Zeichen für den weiteren Verlauf der Beratungen, bei denen bekanntlich noch ein recht umfangreiches Pensum zur Erledigung gebracht werden soll.“ Dazu sei bemerkt: Die Osterferien sind kaum vorüber und schon soll Arbeitstätigkeit bei den Abgeordneten eingetreten sein. Kaum denkbar! Der Grund dieser erneuten bedauerlichen Beschlussunfähigkeit des Reichstages liegt vielmehr darin, daß manche Mitglieder desselben den Verhandlungen nicht das nöthige Interesse entgegenbringen. Diejenigen Abgeordneten aber, die unentschuldig und ohne allen Grund den Sitzungen des Reichstages fern bleiben, erfüllen nicht die ihnen obliegenden Pflichten und muß diese Verhöhnung, wie jede andere gerügt werden.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Griechenland telegraphirt: Die Kronprinzessin Sophie (Schwester Kaiser Wilhelms II.) wird vom Metropolitaten katechisiert; sie wird am griechischen Karfreitag (2. Mai) zur griechischen Kirche übertreten. Es war freilich schon damals, als der Kronprinz von Griechenland sich um die Tochter Kaiser Friedrichs bewarb, von einem Uebertreten derselben zur griechisch-orthodoxen Kirche die Rede, doch wurde bei der Verlobung ausdrücklich die Bedingung gestellt, daß eine Konversion der Braut nicht stattzufinden brauche; der Kaiser und die Kaiserin stellten die Entscheidung ganz in das freie Ermessen der Prinzessin und der griechische Kronprinz enthielt sich in vollem Einvernehmen mit dem Hofe von Athen jedes Versuches, auf seine Braut bestimmend einzuwirken. Auf das Wünschenswerthe gleicher Religionsanschauungen war aber so, ohne daß die Angelegenheit zu einer Staatsaktion aufgebauscht war, hingewiesen worden, man erwartete in Griechenland offenbar, daß bei der Prinzessin, wenn sie erst einmal in Griechenland sei, im Laufe der Zeit sich der Wunsch von selbst geltend machen

würde, mit ihrem Gemahl im gleichen Glauben zu stehen. Beide leben in einer überaus glücklichen Ehe; dies innige Verhältniß hat vielleicht den Entschluß der Prinzessin erleichtert. Doch allein in diesem Umstande vermögen wir den Grund zum Uebertritt der Prinzessin nicht zu finden. Wenn die Tochter Kaiser Friedrichs, die Schwester Kaisers Wilhelms II., sich vom protestantischen Glauben abwendet, müssen auch noch andere Gründe maßgebend gewesen sein. Wir möchten zunächst darauf hinweisen, daß die Königin von Griechenland eine russische Prinzessin ist und daß in Russland stets auf deutsche Prinzessinnen ein großer Gewissenszwang ausgeübt worden ist; ferner auch darauf, daß man in den letzten Jahren viel davon gesprochen hat, daß König Otto von Griechenland sich mit der Absicht trage, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken; vielleicht hängt der Glaubenswechsel der Kronprinzessin mit der Verwirklichung dieses Planes zusammen. Doch dem sei, wie ihm wolle, auf jeden Fall beklagen wir deutschen Protestanten es aufs tiefste, daß wieder eine deutsche Prinzessin, daß die Enkelin unseres Kaisers Wilhelm I. und die Tochter Kaiser Friedrichs ihren protestantischen Glauben abschwört. Wir enthalten uns hier weiterer Bemerkungen, wir wissen, daß unsere Leser mit uns eins sind in der Beurtheilung dieses uns evangelische Christen tief betrübenden Ereignisses.

Essen a. d. Ruhr. Der hiesige, aus 1500 Mitgliedern bestehende Arbeiterverein beschloß, gegen das vaterlandlose Gebahren der deutschen Delegirten auf dem Pariser Kongreß Protest zu erheben, eine Erklärung gegen einen allgemeinen Streik und die Theilnahme an einem solchen zu erlassen, den Gefühlen des Dankes und des Vertrauens Sr. Maj. des Kaisers Ausdruck zu geben und alle evangelischen Arbeitervereine Deutschlands zu ähnlichen Kundgebungen aufzufordern.

Eine von 200 Vergleuten besuchte Versammlung in Bruch sprach sich gegen die Pariser Kongreßbeschlüsse und die sozialdemokratischen Führer, dagegen für Eintritt in den neuen

(Karlshagen) Verein „Mittau“ aus. Eine am Sonntag Abend in Dorfeld abgehaltene, von 350 Personen besuchte Bergarbeiterversammlung faßte die gleichen Beschlüsse. Dagegen stimmte eine in Bochum stattgehabte ziemlich zahlreich besuchte Versammlung der Vertretung und Abtinnung der deutschen Delegirten auf dem Bergarbeiter-Kongreß in Paris, ingleichen der Unterstützung der belgischen Vergleute bei einem etwaigen Streik zu. Im letzteren Falle sollten sich die deutschen Zehnervereinigungen verpflichten, keine Kohlen nach Belgien zu liefern, widrigenfalls auch die deutschen Vergleute zum Streik übergeben sollten. Der Führerschaft soll unbedingter Gehorsam geleistet werden. Die Niederlegung eines Kranzes auf dem Grabe der Pariser Kommunisten wurde gutgeheißen.

Einer derjenigen hohen Beamten, welche den Werth der Stenographie richtig erkannt haben, ist der Königl. Preussische Finanzminister Dr. Miquel. Seiner Ansicht über den Nutzen dieses vielfach noch verkannten Hilfsmittels hat er in folgender interessanten Aeußerung Ausdruck gegeben: „Die Stenographie ist mir geradezu unentbehrlich, und ich bedauere nichts lebhafter, als daß die Chefs in den verschiedenen behördlichen Bureaux, für die es oft gefährlich ist, zu viel selbst zu schreiben, sich nicht der Stenographie bedienen. Wenn man eine höhere verantwortliche Stellung hat, dirigiren und disponiren muß, so wird man die Nichtigkeit des Sages immer fühlen: „Was andere thun können, soll man nicht selber thun.“ Man kann alledann, was die Hauptsache ist, seine ganze Kraft auf das Entscheidende und auf das Wichtigste konzentriren. Und da ist gerade die Stenographie dem Chef eines großen Handelshauses, einer großen Verwaltung, dem Präsidenten eines Gerichtshofes genau ebenso nothwendig wie dem Feldherrn der Generalstab. Ich bin fest überzeugt, daß dies Schritt für Schritt immer mehr erkannt und daß das rasche Ausblühen auf diesem Gebiete mehr und mehr der Stenographie Boden verschaffen wird. Ich erblicke im Fortschreiten der Stenographie zugleich eine Befreiung unserer

Behörden von einer unnützen, weislaufigen, kostspieligen und zeitraubenden Schreibern und ich kann nur wünschen, daß namentlich auch in der Verwaltung aller Ämter, in den Bank- und Geschäftshäusern die Bedeutung der Stenographie mehr und mehr begriffen werde zu Nutz und Frommen ihrer selbst."

Der plötzliche Tod der russischen Großfürstin Olga Feodorowna wird in Deutschland besondere Theilnahme erwecken. Es scheidet damit eine deutsche Fürstentochter aus dem Leben, die sich einst dazu entschloß, einem russischen Prinzen die Hand zu reichen. Prinzessin Cécile von Baden, geb. 1839 zu Karlsruhe, die jüngste Schwester des in ganz Deutschland mit Recht so angesehenen und beliebten Großherzogs Friedrich von Baden, vermählte sich im Jahre 1857 mit dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch von Rußland und fügte sich der anmahnenden Forderung, welche russische Selbstüberhebung bei solchen Anlässe zu stellen pflegt, sie änderte ihren Namen und ihren Glauben, indem sie als Olga Feodorowna zur griechisch-orthodoxen Kirche übertrat. Es ist in der letzten Zeit anlässlich des bevorstehenden abermaligen Uebertritts einer deutschen Fürstentochter zur russischen Orthodoxie das Schicksal dieser Prinzessinnen in Rußland vielfach erörtert und die bestimmte Erwartung ausgesprochen worden, daß sich ein derartiges für das deutsche Nationalgefühl verlegendes Schauspiel nicht wiederholen möge. Die Achtung vor seinem Glauben, die Achtung vor seinen Fürstenthümern, die im deutschen Volke tiefe Wurzeln geschlagen hat, kann durch solche Vorgänge nicht gefestigt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die soeben verstorbene deutsche Prinzessin, die Mutter des auf Befehl des Zaren aus der Armee gestopfenen Großfürsten Michael Michailowitsch, ein Opfer der drakonischen Strenge des russischen Autokraten geworden ist. Der einzigen Tugend wurde bereits gemeldet, daß die Eltern des jungen Großfürsten durch den kaiserlichen Entschluß ganz gebrochen seien; auch wird mit Bestimmtheit angenommen, daß die Reife der Mutter desselben nach der Krim keine freiwillige gewesen sei; auf dem Wege dorthin ist sie in Charkow gestorben. In unserer Zeit sind solche Skandale doppelt bedenklich. Abgesehen von dem allgemein menschlichen Mitleid, welches sie erwecken müssen, schädigen sie den monarchischen Gedanken auf das ernsteste. Die Ausschreitungen des zarischen Absolutismus sind ebenso wie die erbärmliche Wirtschaft im serbischen Königshause lediglich Wasser auf die Mühle der Rivalisten und Sozialrevolutionäre.

Die Mittheilungen, daß die soeben verstorbene Großfürstin Michael, bekanntlich eine nahe Verwandte des badiischen großherzoglichen Paares, von dem Zaren in strafender Weise zum Verlassen der kaiserlichen Residenz bezogen worden sei, wird von Karlsruhe aus als böswillige Erfindung bezeichnet. Dieselbe sei vielmehr auf's Schmerzlichste und Tiefste berührt gewesen durch das den Kinderspielen in keiner Weise entsprechende Verhalten ihres Sohnes, des Großfürsten Michael, der bekanntlich eine nicht als standesgemäß anerkannte Ehe einging und deshalb verbannt wurde. Das Letztere soll geschehen sein, weil Großfürst Michael dem kategorischen Verbote des Kaisers entgegenhandelte.

Einer Statistik über den Betrieb der englischen Bergwerke entnehmen wir, daß die Zahl der in und an denselben beschäftigten Personen in den letzten 2 Jahren von 592,000 auf 674,000 gestiegen ist, eine Zunahme, welche durchaus nicht die Behauptung, daß der englische Handel im Rückgange begriffen sei, unterstützt. Weniger befriedigend ist die Thatsache, daß die Zahl der weiblichen Arbeiter, wemgleich dieselben nicht unter der Erde thätig sein dürfen, auf nahezu 6000 gestiegen ist. Es heißt jedoch, daß die Arbeit der Frauen in einzelnen Bergwerken nicht härter oder gefährlicher als in vielen Fabriken ist. Die Zahl der im letzten Jahre in Minen umgekommenen Arbeiter ist erschreckend hoch und beträgt insgesammt 1180 oder 100 mehr als im Vorjahre. Immerhin ist das Leben des Bergmannes, dank den Bestimmungen der Bergbaugesetze, zweimal so sicher wie früher. In runden Zahlen ausgedrückt, lenmt auf alle 226,000 Tons geförderter Mineralien ein schwerer Unfall und auf je 167,793 Tons ein Todesfall.

Völliger Ausschluß der europäischen Einwanderung — so lautet das neueste, von den Nationalisten der Vereinigten Staaten ausgegebene und von der auf die Konkurrenz der europäischen Zuwanderer eifersüchtigen industriellen Arbeiterbevölkerung mit Enthusiasmus begrüßte Schlagwort. Es währt schon geraume Zeit, daß diese Idee unter der Hand aufkam und im Stillen ihren Weg in die breiten Massen der Arbeiter machte; daß sie sich jetzt ungeheuer in das volle Licht der Öffentlichkeit wagen darf, ist in erster Linie den leidigen Vöndchensprüchen von New-Orleans zuzuschreiben. Der Mißcredit, dem infolgedessen zunächst die italienischen Volksangehörigen verfielen, hat sich ungesäumt auf die „Fremden“ im allgemeinen übertragen, dergestalt, daß gegenwärtig in den amerikanischen Oststaaten allen Ernstes die Frage erwogen wird, ob sich nicht der Erlaß eines Gesetzes empfehlen dürfte, welches für den Zeitraum von 25 Jahren der europäischen Einwanderung einen völligen Riegel vorschieben würde. Solchermaßen, so begründen die geistigen Urheber diesen mindestens befremdlichen Vorschlag, würden die zahlreichen disparaten Elemente, die jetzt in Amerika bunt durcheinander gewürfelt sind und vielfach, wie z. B. die Italiener und die Irländer, einer systematischen, gegensätzlichen Absonderung von dem Amerikanertume streben, einem allmählichen Aufzungsprozeß verfallen und nach Ablauf des obgedachten Termins würde eine einige gleichmäßig amerikanische Bevölkerung vorhanden sein, stark genug, um die verderblichen Einflüsse der europäischen Einwanderer aufzuheben und für den Entwickelungsgang des Landes unschädlich zu machen. Der europäische Einwanderer, der früher mit offenen Armen aufgenommen und als werthvoller Kulturträger begrüßt wurde, ist aus dieser, für sein Selbstgefühl und seine Zukunftshoffnungen ungemein ansehenden Stellung in die Rolle eines ungeliebten, unwillkommenen, ja verhassten Aufdringlings verwiesenen. Man will von ihm, von seiner Arbeitskraft nichts mehr wissen, gerade die letztere ist es, um derenwillen er von den einheimischen Arbeitern mit scheelen Blicken angesehen wird.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Letzten Sonntag hielt im benachbarten Hirschdorf der dortige „Landwirthschaftliche Verein“ eine Sitzung ab, in welcher der Herr Kreisvereinssekretär Dr. v. Pittrow im Auftrage des Kreisvereins Dresden zwei landwirthschaftlichen Arbeitern des Herrn Gutbesizers Schönwald in Sorau Auszeichnungen überreichte, und zwar wurde dem

Knechte Adolf Moritz Gantzig, welcher seit dem 2. Januar 1870 bei Herrn Schönwald thätig ist, die goldene Medaille und ein Ehrenzeugniß, dem Knechte Oswald Hermann Lehmann aber ein Ehrenzeugniß verliehen. Aus dieser erfreulichen Thatsache ersieht man, daß es heutzutage immer noch gute Herrschaften, aber auch noch treue Dienstboten giebt. — Hierauf hielt der Herr Kreissekretär einen Vortrag über Invaliditäts- und Altersversicherung, nach welchem der Herr Vorsitzende des Vereins den Wunsch aussprach, man solle doch mit Freuden annehmen, was uns die hohe Staatsregierung durch diese Gesetze bietet, und dankbar sein den Arbeitgebern, welche einen bedeutenden Beitrag zu jenen Versicherungen zahlen müssen. Besonders sei noch zu betonen, daß diejenigen Personen, welche 5 mal 47 Wochen gesteuert haben, aber nicht mehr fortführen wollen, ebenso wie die Hinterlassenen eines vor dem 70. Jahre Verstorbenen ihren gezahlten Beitrag zurückgestellt bekommen, während der Arbeitgeber nichts zurück erhält.

Jetzt, da es wieder grünt und sproßt, hält der Gartenfreund nach ungewöhnlich langer Winterpause wieder Musterung unter seinen Lieblingen. Viele herbe Verluste hat er leider noch diesem langen und harten Winter zu beklagen. Da sind vor allem die besseren Erbbeerforten in Menge der Kälte zum Opfer gefallen. Unter den Rosen sieht es, soweit es heikle Sorten betrifft, nicht zum Besten aus. Solche Weinreben haben gleichfalls stark gelitten. Pfirsich- und Aprikosenerndungen vom vorigen Jahre sind erfroren. Von diesen Schädern abgesehen, verpricht aber alles gut zu werden. Die Obstbäume haben einen so reichen Anlaß von Feuchtknospen, daß wir vor allem eine herrliche Baumblüte haben werden. Auch eine herrliche Obsterte anzukündigen, ist immer eine sehr gewagte Sache. Zu großen Hoffnungen berechtigt der Stand des Beerenobstes, welches ja nicht so vielen unglücklichen Zufällen ausgesetzt ist. Die Pflege des Beerenobstes sollte in unserem Klima allgemeiner und sorgfältiger betrieben werden, als wie bisher.

Das Königl. Ministerium des Innern hat jetzt Entscheidung dahin getroffen, daß Vereins-Versammlungen, zu denen ganz im Allgemeinen auch „Gäste“, d. h. dritten Personen, welche weder einzeln eingeladen, noch durch Vereinsmitglieder persönlich eingeführt worden sind, der Zutritt gestattet wird, als „öffentliche“ Versammlungen anzusehen sind und demgemäß unter Beobachtung der Vorschriften in § 2 des Gesetzes vom 22. November 1850, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, bei der betreffenden Behörde angemeldet werden müssen.

Wie in früheren Jahren, so sollen auch zum diesjährigen Pfingstfest wieder die sehr beliebten Personen-Extrazüge zu ermäßigten Fahrpreisen von Plauen i. V., Reichenbach i. V., Greiz, Weiden, Zwickau, Glauchau, Chemnitz, Döhlen, ferner von Leipzig, Wurzen, Reichenberg, Zittau und Görlitz nach Dresden abgelaufen werden.

In der Satteldeck- und Filzwarenfabrik von Andreasius Martzhaus in Oßchatz herrschte dieser Tage unter den vielen Hunderten von Arbeitern große Freude. Durch einen in den Fabrikräumen angeheften Anschlag wurde sämmtlichen Arbeitern bekannt gemacht, daß für längere Zeit von ihnen keine Beiträge für die verschiedenen vorgeschriebenen Klassen anzuzahlen wären, indem einer der Herren Fabrikbesitzer, in Folge eines für ihn erfreulichen Ereignisses, — er hatte eben 50,000 Mark in der Lotterie gewonnen — diese Beiträge, in Höhe von einigen Tausend Mark aus seinen Mitteln begleichen werde.

Burgstädt. In der letzten Sitzung des hiesigen Stadtminderaths wurde beantragt, wegen der allgemein ungünstigen Erwerbsverhältnisse das diesjährige Schützenfest, welches auch in diesem Jahre die üblichen 7 Tage währen und in der Zeit vom 10.—16. Juni abgehalten werden soll, auf die Dauer von 4 Tagen zu beschränken. Es wurde geltend gemacht, daß die zu lange Dauer des Schützenfestes die Bewohner bei dem gegenwärtig schlechten Geschäftsgange zu unbedeutenden Ausgaben veranlasse. Nachdem noch der Wunsch ausgesprochen worden war, daß die Beschränkung des Schützenfestes auch auf die Schanubuden ausgedehnt werde, wurde der Bürgermeister beauftragt, bei dem Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Rochlitz zu Gunsten dieses Antrages sich zu verwenden.

Nach den alten Bauernregeln bringt später Schnee ohne Frost eine reichgelegnete Ernte. Wir dürfen demnach einer solchen auch für das Jahr 1891 entgegensehen. Diese Regel hat sich wohl am glücklichsten mit im Jahre 1705 bewährt. Der Winter 1704 war andauernd hart und trocken, mit einzelnen starken Schneefällen und vielen Stürmen. So ging es fort bis zum Mai 1705, wo wieder ein heftiges Schneewetter eintrat. Es schneete in die Blüthen, legte das bereits geschoßte Korn zu Boden und bedeckte dasfelbe und belastete die Büsche mit Schnee, daß viele Blätter abspalteten. Obwohl nun das Landvolk lamentierte und klagte, weil man die Ernte für verloren hielt, zeigte sich die ungewöhnliche Bitterung segensbringend. Die Büsche beugten sich unter der Last des Obstes, und das Wintergetreide wie Sommergetreide heffelte dergestalt, daß es zum niedrigsten Preise (samt und ohne Landwirth kaum soviel dafür bekam, wie ihn die Bestimmung kostete. „Da erkannten Viele, daß, was man für Gotteszorn gehalten, ein Denkzeichen göttlicher Gnade und Güte gewesen war!“

In Apolda fand man kürzlich bei einer ledigen Mäherin im Bette derselben eine in Verwesung übergegangene Kindesleiche. Die Verbrecherin gestand, bereits am 29. Dezember v. J. geboren und das Kind gleich nach der Geburt erdrosselt und die Leiche vom genannten Tage ab unter dem Lager, auf welchem sie mit ihrem anderen 4 Jahre alten Kinde schliefen, versteckt gehalten zu haben.

Taubenheim. Letzten Sonntag hielt Herr Pastor Grunius in unserer Kirche seine Abschiedspredigt über Psal. 1, 27. Die Kirche war trotz der Ungunst der Witterung mit Andächtigen gefüllt, ein Beweis von dem innigen Verhältnisse, das zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde bestanden hat. Nach Beendigung des Gottesdienstes versammelte sich die Schule Taubenheim unter Führung der Lehrer vor der Pfarrwohnung und brachte dem scheidenden Volksschulinspector ihre Huldigung in Gestalt eines Abschiedsliedes dar.

Dresden. Am 23. d. M. Mittags 1 Uhr hält Sr. Majestät der König auf dem Mannplage über die Truppen der hiesigen

Garnison, das Kadettencorps, das erste Husarenregiment aus Großenhain, und das 12. Jägerbataillon aus Freiberg eine Parade ab.

In Gainsdorf bei Zwickau legte ein Theil der Arbeiter in der Kohlenherde der „Königin Marien-Hütte“ die Arbeit wegen Lohnunterschieden nieder. Die anderen Arbeiter-Arbeitsmannen verhalten sich ruhig.

Blätter und Blüten.

Gott, der zu den beglückten Schaaern,
Die Jesum kennen, mich, auch mich gesellt,
Durch ihn schon in der Kindheit Jahren
Mich treu gelehrt, was vor ihm wohlgefällt:
Ihm schlägt, gerührt von solcher Güte,
Mein Herz in Lieb' und ew'ger Dankbarkeit!

Die Liebe ist das Beste in der Welt! Aber sie giebt sich hin, sie dient. Der beste Christ ist der, der die Kunst des Liebens und Dienens gelernt hat und der echte Glaube der, aus dem die dienende Liebe fließt. Seiner Zeit haben die ersten Christen die Welt dadurch vor dem Untergange gerettet, daß sie mitten in diese stolze Welt voll Herrschaft und Streit diese unscheinbare und doch so himmelstarke Pflanze der dienenden Liebe hineinpflanzten. Nachher hat man das Wesen des Christentums vielfach verzerrt, indem man oft das Hauptgewicht auf die Zustimmung zu einem ganzen Register christlicher Lehrräthe legte. Dadurch ist die Welt mehr oder weniger wieder in die alte Stumpfheit hineingefunken. Und aus dieser Stumpfheit kann und wird sie nicht anders geweckt werden, als wenn vor den Augen der Völker offenbar wird, daß in der christl. Gemeinde diese Macht der dienenden Liebe mit Himmelskräften waltet. Dieser Geist allein kann die Welt retten, die jetzt von unheilsvolleren Wetterwolken umhangen ist. Kein Staat wird auf die Dauer bestehen, keine Macht der Bujonnetten, keine noch so treffliche Gesezgebung, keine noch so gutgeschulte Polizei werden ihn zusammenhalten, wenn nicht Regierende und Regierte erkennen, daß sie einander dienen müssen. — Nicht Arbeitseinstellungen, nicht Staatshilfe, nicht Revolutionen, nicht neue Geseze werden die soziale Frage lösen. Die wird zu einem Feuer werden, das unsere Kulturstaaten verzehrt, wenn nicht jener Geist in der christl. Gemeinde lebendig wird und sich von da aus wie ein Lebensstrom in die übrige menschl. Gesellschaft ergießt. Jüngst lasen wir Folgendes: „Wo Gaben sind, da sind auch immer Aufgaben; wo Rechte sind, da sind auch Pflichten. Ein Volk geht unter, — und wenn es vorläufig noch so mächtig wäre, es ist dennoch schon im Zerfällungsprozeß. — wenn die Reichen, die Mächtigen, die Gelehrten ihre Vorzüge nur ansehen als Mittel zum Lebensgenuss, wenn sie nicht erkennen, daß ihnen hohe und heilige Pflichten gegen ihre Mitmenschen daraus entspringen. Unser Volk geht unter, wenn die „Arbeiter“ immer nur, wie es jetzt ist, fordern wollen, mehr Lohn bei weniger und schlechterer Arbeit, wenn sie nur Ansprüche machen, um nur mehr genießen zu können, — wenn sie ihre politischen Rechte nur gebrauchen wollen, um mitzuregieren, nicht aber sich selbst beherrschten wollen.“ — Im Dienen sucht die Liebe ihre Größe.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag Jubiläum. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Joh. 21, 20—22.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der erw. weibl. Jugend.

Seiden-Damaste (schwarze, weiße u. farbige v. Nr. 2 bis Nr. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet rohen u. stückweise porto- und zollfrei das Fabric-Depot **G. Honneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppelt Postporto nach der Schweiz.

Muskunst.

Wenn Fremde durch die Schloßsträß' gehn,
So bleiben sie gewöhnlich stehn,
Weil da am Markt im ersten Haus
So Viele gehen ein und aus.
— Sie fragen ganz verwundert dann
Wohl einen eingebornen Mann,
Ob hier vielleicht 'ne Kirche wär,
Und sicherlich erwidert der:
„Ja hören Sie, mei' lufftes Härche,
„Das is Se wärtlich geene Kirche.
„Da kenn'n mer solch' Gedrängle nich,
„Wie merch hier sehn gar färchterlich.
„Das is Se hier de „**Koldne Cenze**“,
„Die Kleider brauchen, Alle gehn se
„Hier ruf, weil's schredlich billig is,
„Probir'n Se man, es loht gewiß.“

Herbst- u. Winter-Heberzieher nur M. 10 an. Prima Heberzieher von nur M. 17 an. Anzüge von nur M. 10 an. Prima Anzüge von nur M. 16 an. Einzelne Hosen von nur M. 4 an. Einzelne Joppen und Joguettes von nur M. 6 an. Burschen-Anzüge wie Paletots von nur M. 7 an. Schlafrode von M. 9 an. Knaben-Anzüge wie Paletots von nur M. 3 an.

„Goldne Cins“

Dresden, Schloßstrasse 1, I. Etg., Ecke Altmarkt. Gradverleib-Institut.

Bitte zu beachten!

Damen-Kleider-Stoffe! Gute und solide Waare liefert jedes Maß zu **Fabrikpreisen.** Restler nach Gewicht. Waister frei. **Vertreter gesucht.** **Johannes Schulze, Greiz.** Fabrik u. Versandt-Geschäft.

Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaaren-Haus.
Dresden-A., Freiburgerplatz N^o 24.

Fernsprecher No. 241.

Strassenbahnlinien: Postplatz-Löbtau, Böhm. Bahnhof-Tannenstrasse.

Fertige Wäsche.

Grosse Auswahl in jedem Genre. Solide und saubere Ausführung.

Weisse Damen-Wäsche.

Eigene Anfertigung.

Verwendung bester Stoffe, einfach u. hochelegant ausgeführt.

| | |
|-------------------------------|------------------------------|
| Damen-Hemden (einfach) | Stück 100, 140, 175, 200 Pf. |
| Damen-Hemden (elegant) | Stück 250, 300, 375—550 Pf. |
| Negligée-Jacken | Stück 130, 190, 250—600 Pf. |
| Damen-Beinkleider | Stück 150, 190, 250—500. |
| Frisir-Jacken | Stück 450 und 600 Pf. |

Weisse Herren-Wäsche.

Eigene Anfertigung

aus Prima-Hemdentuch, Dowlas u. Leinen.

| | |
|------------------------------------|-----------------------------|
| Herren-Nachthemden | Stück 170, 200, 250—375 Pf. |
| Umleg-Kragen , 4fach Leinen | Dyb. 325, 450—500 Pf. |
| Steh-Kragen | Dyb. 325, 450—700 Pf. |
| Manschetten | Dyb. 450, 700 Pf. |
| Chemisettes und Serviteurs | Stück 40, 50, 60 Pf. |

Kinder-Wäsche,

für jedes Alter passend.

| | |
|--|--------------------------|
| Weisse Knaben-Hemden | Stück 50, 65, 80—160 Pf. |
| Weisse Mädchen-Hemden | Stück 50, 55, 70—175 Pf. |
| Kinder-Beinkleider | Stück 50, 60, 70—120 Pf. |
| Erstlings-Wäsche und Steckbettchen. | |
| Kinder-Kragen und Manschetten. | |

Sommer-Unterkleider,

System Dr. J. Jaeger.

Kammgarn-Hemden, Jacken und Beinkleider.

System Dr. Lahmann.

Reform-Hemden, Jacken und Beinkleider.

System Pfarrer Kneipp.

Leinen-Hemden, Jacken und Beinkleider.

Sommer-Unterröcke.

| | |
|--|------------------------------|
| Glatt und gestr. Lustre-Röcke | Stück 280, 375, 450—750 Pf. |
| Gestreifte Gloria-Röcke | Stück 12,50 Mark. |
| Bedr. Barchent-Röcke | Stück 160, 175, 200, 280 Pf. |
| Weisse Röcke, einfach und mit feinsten Stickerei. | |

Wirthschafts-Schürzen.

| | |
|--|-------------------------|
| Bedr. Leinen-Schürzen | Stück 100, 120, 125 Pf. |
| Helle Madapolame-Schürzen | Stück 100, 125, 150 Pf. |
| Grosse Drucksatin-Schürzen | Stück 200, 220, 260 Pf. |
| Gestreift Leinen- und Gummi-Schürzen. | |

Fertige Hausröcke.

| | |
|---------------------------------------|-------------------|
| Doppel-Lustre-Röcke mit Bolant | Stück 320—550 Pf. |
| Gestreifte Lustre-Röcke | Stück 450 Pf. |
| Bedr. Barchent-Anzüge | Stück 450—600 Pf. |

Kinder-Schürzen.

| | |
|---|------------------------|
| Kattun-Kleidchen-Schürzen | Stück 70, 110—175 Pf. |
| Satin-Heben-Schürzen | Stück 90, 110—160 Pf. |
| Weisse u. farb. gestickte Schürzen | Stück 160, 180—400 Pf. |

Fertige Blousen

aus Madapolame, Satin, Barchent und Wollmousseline.

➔ Drell-, Jacquard- und Damast-Tischzeuge und Servietten. ➔

Weisse und bunte fertige Bett-Wäsche.

| | | | |
|---|--|---|--|
| Bezüge, | Kopfkissen, | Snlets, | Bett-Tücher, |
| bunt, 280, 320, 400, 450 Pf. weiss, 425, 475, 550, 650 Pf. | bunt, 80, 100, 125 Pf. weiss, 125, 150, 175 Pf. | gestreift, 350, 450, 500 Pf. glatt roth, 525, 600, 750 Pf. | Halbleinen 280, 300, 320 Pf. Reinleinen 360, 450, 550 Pf. |

➔ **Vollständige Braut- und Kinder-Ausstattungen** ➔
werden prompt, billig und sauber ausgeführt.

Illustrierte Waaren-Kataloge und Muster franco. Postsendungen von 15 Mark an franco.

Robert Bernhardt, Dresden, Freiburger Platz 24.

Weißwein

zur Boule empfiehlt à Liter M. 0,80, bei Abnahme von 10 Liter M. 0,75.

A. Rossberg's
Conditorei und Weinstube.

Zur Frühjahrs-Saison

empfehlen sein gut sortiertes Lager **baumwollner Strick- und Häkel-Garne**, als besonders acht **Diamant-schwarz** sowie alle Arten **Strumpfwaren**. **Strumpflängen** in allen bunten Farben wie auch in **Diamantschwarz**, für Herren, Damen und Kinder. Stricke selbige auch nach Maß in jeder beliebigen Farbe und Größe. Alle Sorten **Triest-Handschuh** in Seide, Halbsaie, Flor, Zwirn und Baumwolle.



Noch besonders empfehle als Spezialität:

Gesundheits-Corsets,

ärztlich empfohlen, vor Nach-abmung gefehlich geschützt. Unübertroffen an Sitz und Bequemlichkeit. Dieselben geben elegante Körperformen, bei jeder Arbeit unentbehrlich, da Lunge und Leber nicht eingeengt werden.

Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung

Fritz Rehme,

Wilsdruff am Markt. Strumpfwirkermeister.

Spazierstöcke.

Gebogene Naturstöcke für 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfennige.

Pfefferrohrstöcke mit Horngriffen, 1,50, 1,75 u. 2 Mark. **Jamt. Eisenbein** 2,50, 3.— und 3,50 Mark und noch **viele andere Sorten** zu den billigsten Preisen. **Kinderstöcke** 10, 15, 20, 25 Pfennige empfiehlt

Wilsdruff. Oswald Hoffmann.
Bahnhofstraße.

Sämtliche Maurerfarben, streichfertige Delfarben, Firnisse, Lacke, Terpentinöl, Maurer- und Malerpinsel, geölte u. rohe Wandmuster empfiehlt zu billigsten Preisen
Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Chiljalpeter

empfehlen
Wilsdruff. Peuckert & Kühn.



Von heute stelle ich wieder einen **frischen Transport sehr gutes**

Milchvieh

bei mir preiswerth zum Verkauf.
Leudert,
am Bahnhof Deutschenbora.

Landwirth!

Das bestbewährteste vollkommenste von **Saxonia-Drillmaschinen** **Schlör: Patent-Düngerstreuer** **Pflügen, Acker- u. Wieseneggen** erhält man nur **preiswerth** bei

Julius Höhme
in Riesa a. Elbe.

Kutscher-Gesuch.

Ein ganz zuverlässiger **Kutscher**, der gut fahren und nöthigenfalls auch reiten kann, wird für eine Oberforstmeisterei bis zum 1. Juni gesucht.
Mit guten Zeugnissen Empfohlene können sich melden bei **Sachsendorf 5. Wilsdruff.**

O. Gerlach.

Tischler,

gute Arbeiter, sucht die Möbelfabrik
Wilsdruff. Theodor Müller.

Einen Tischlergesellen

sucht **Oswald Adler.**

Verloren wurde am Mittwoch von der Gompfiser Höhe bis Rejelsdorf eine **Pferdedecke**. Gegen Belohnung abgegeben bei Herrn Restaurateur Böhme, Rejelsdorf.

Die Bildhauerei und Steinmetzgerei von Friedrich Schmidt in Wilsdruff

empfehlen dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend ein ausgefülltes Lager in **Grabdenkmälern, Waschtischansätzen, Consolplatten, Erneuerungen von Grabdenkmälern, Marmorplatten** werden billigst ausgeführt.

Im Schirmgeschäft

Annahmestelle für **Färberei, Druckerei, Kunst- u. chemische Wägerei**. Alle Herren- und Damengarderoben zerrennt und unzerrennt wird wieder wie neu und zu den billigsten Preisen hergestellt.

Wilsdruff. Amalie Hoffmann.
Bahnhofstraße im Schirmgeschäft.

Die **Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt von Wilhelm Mütze in Wilsdruff, Bergstraße**, empfiehlt sich geehrten Hausfrauen zur geneigten Beachtung. Krankheitsstoffe jeder Art, Rotten, Unreinigkeiten u. s. w. werden **gründlich** entfernt. à Pfund zu reinigen 10 Pfa.

„**Dentila**“ stillt augenblicklich jeden **Zahnschmerz** und ist bei hohlen Zähnen als auch rheumatischen Schmerzen von überraschender Wirkung. Allein erhältlich pr. Fl. 50 Pf. in **Wilsdruff** in der **Löwen-Apotheke**.

Ruster-Ausbruch

1/1 Fl. 1,80, 1/2 Fl. 0,85 M.

Ungar. Portwein

1/1 Fl. 2,20, 1/2 Fl. 1,50 M.

empfehlen **A. Rossberg's**
Conditorei und Weinstube.

Wilsdruff.

Specialität

in **Leinen-Wäsche, Kragen - Manschetten, Cravatten - Shlipse, Oberhemden, Glacéhandschuhe**,
Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Waschmaschinen, Bringmaschinen

neuester Construction verkauft zum Fabrikpreis
Wilsdruff. Carl Heine.
Dienstnachweisedienststelle des Landwirtschaftlichen Vereins.

Maitrank

von frischem Waldmeister

empfehlen
A. Rossberg's
Conditorei und Weinstube.

Zur Saat empfehlen:

Sommerweizen,
Sommerroggen,
Widen,
Erbsen,

Beseler's Andebcker Saathaser,
Gäht geb. Saathaser

Wilsdruff. Peuckert & Kühn.

Bruno Gerlach, Wilsdruff

empfehlen in bester, neuer, keimfähiger, sorgfältig gereinigter Ware:

Roth- und Grünklee,

Gelb- und Weißklee,

Schwedisch Klee,

Franz. Luzerne,

Engl. und Ital. Raygras,

Thymothéegras,

Thiergartengras = Mischung,

Leinsaat, Senfsaat,

Runkelrüben = Saat,

P^a Birg. Pferdezahl-Mais,

sowie **sämtliche Gemüse = Samen**

bei billigsten Preisen.

Ren! — Ren! — Ren!

Lithoid-Wäsche

weiß, elegant, abwaschbar.

Stehkragen 20 Pf.,

Legekragen 25 Pf.,

Manschetten 50 Pf.

empfehlen **Theodor Andersen,**
Dresdnerstraße.

Stieler Speck-Büchlinge,

Stück 8—10 Pf.,

Bratheringe, Delicateß-Seringe

empfehlen **Ed. Wehner a. M.**

Kußbäume

kauft stets **Bernhard Hofmann,**
Wilsdruff.

Ein hübscher Handwagen, unter zweien die Wahl, steht zu verkaufen in **Großsch. No. 17** bei **Burkhardtswalde**.

Einen Tischlergesellen sucht
Paul Birkner.

Tischlergesellen,

gute Arbeiter, finden Beschäftigung bei **Heinrich Rauff.**

Hausmädchen-Gesuch.

Ein junges freundliches Mädchen von 16—17 Jahren, welches an Ordnung und Fleiß gewöhnt ist und sich gern und willig allen häuslichen Arbeiten unterzieht, wird von einer Herrschaft im plautschen Grunde zum 1. Juni d. J. in Stellung gesucht. Bewerberinnen wollen sich bei Frau Baumeister **Lungwitz-Wilsdruff** melden und unter Beibringung ihrer Zeugnisse sich Sonntag, den 19. April 2—4 Uhr daselbst persönlich vorstellen.

Hotel Adler.

Nächsten Sonntag, den 19. April:

Große Ballmusik

vom gut- und starkbesetzten Stadtmusikchor.
— Walzer-Abend. —
Hierzu laden freundlichst ein **Otto Gietzelt, Ad. Jahn.**

Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag, den 19. April:

Bratwurstschmaus

mit **Ballmusik,**
wofür freundlichst einladet **Otto Bochmann.**

Eindenschlößchen.

Sonntag, den 19. April:

wofür freundlichst einladet **Tanzmusik, E. Kuntzsch.**

Schießhaus.

Sonntag, den 19. April:

wofür freundlichst einladet **Blumen-Ball D. V.**

Niederer

Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 19. April: **Tanzmusik, O. Kühnel.**
wofür ergebenst einladet

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 19. April:

Jugendkränzchen.

D. V.

Extra-Beilage.

Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine **Extra-Beilage** beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit der **achten Dr. Fernel'schen Lebens-Essen** von **C. Lück** in **Colberg** handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen. Gegen **Magenleiden** und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese **Essenz** ein hervorragendes **unübertroffenes Hausmittel**.
Zu haben in vier Flaschengrößen à 50 Pf., 1 M., 1 M. 50 Pf. und 3 M. Prospekt mit Gebrauchs-Anweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche.
Central-Versand durch **C. Lück in Colberg.**
Niederlage einzig und allein in **Wilsdruff** bei **Apotheker Tzschaschel.**

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff.**
Dazu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 31.

Freitag, den 17. April 1891.

Die Herrin von Hardingholm.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Sie ist jetzt schon frei, meine arme Herrin,“ flüsterte sie. „Hier bei Ihnen im Hause?“

Betty nickte. „Gestern ist sie gekommen, hat meinen Onkel, der beim alten Baron als Gärtner dient, Sie kennen ihn doch, Herr Doktor.“

„Claus Vornsen, gewiß!“

„Na, ihn hat die Frau Baronin gesprochen und da ist sie denn zu mir gekommen. Gott, wie habe ich mich gefreut, Herr Doktor!“

Dr. Günter reichte ihr die Hand und sagte: „Sie sind eine brave Frau, ich hätte nie geglaubt, daß der selbige Raimund mit seiner Denerntreue, welche er im „Verschwender“ so rührend verherrlicht, Recht bediente. Sie sind in der That das Seitenstück zu dem ehrlichen Valentin. Na, Sie werden das Theaterstück nicht kennen.“

„O doch, ich kenne es,“ erwiderte Betty lächelnd, „der alte Valentin mit seinem Hobbeld hat mich recht gerührt. Aber ein großer Unterschied ist hier doch, Herr Doktor! Der verschwendertische Herr von Stottwell hat sich sein Schicksal selbst zugezogen und verdient eigentlich kein Mitleid, weshalb auch Valentins Frau in mancher Hinsicht Recht hat. Hier aber bei meiner armen Herrin, die so unschuldig hat büßen müssen und die mir nur Liebes und Gutes erwiesen hat, wäre es doch eine himmelschreiende Sünde, wenn ich nicht Alles, was in meinen Kräften steht, anbieten würde, um ihr das ein ganz klein wenig zu vergelten.“

„Gewiß, meine Liebe, obwohl Ihre rührende Treue gegen die einstige Gebieterin nichtabwendiger einzig dasteht, weil die Welt einmal nur nach dem Schein urtheilt. Die Baronin ist also hier bei Ihnen, wissen Sie, welchen Plan sie für ihre Zukunft gefaßt hat?“

„Sie will mir beim Kleidermachen, daß sie in jenem Hause gelernt hat, helfen und den Namen Frau Stille annehmen. Ich darf sie auch nicht anders als Frau Harding nennen. Sie hofft hier unerkannt leben zu können.“

Der Anwalt schüttelte den Kopf. „Wie kann die Baronin sich zu einem solchen Wahn verirren?“ sprach er tadelnd. „Ist sie unschuldig, woran wir festhalten wollen, so muß sie ihren früheren Rang und Namen behaupten, oder sie dürfte nicht hierher zurückkehren. Im Uebrigen müssen Sie auch die Anmeldung bei der Polizei machen.“

„Ach richtig, gut, daß Sie mich daran erinnern, Herr Doktor.“

„Ich werde es für Sie besorgen, Frau Hansen, auch sagen Sie der Frau Stille, — so will sich die Baronin also nennen?“

„Ja, Herr Doktor!“

Dieser notirte sich den Namen. „Gut, sagen Sie ihr so nebenbei, daß sie Anspruch auf eine jährliche Rente ihres Vermögens erheben könnte, und wenn sie darauf eingeht, daß ich der geeignetste Anwalt für sie wäre.“

„Ich werde es sagen,“ erwiderte Betty, „glaube aber nicht, daß die Frau Baronin es thun wird.“

„Es wäre nicht klug von ihr gehandelt, da sie zu ihren Nachforschungen Geld gebraucht, viel Geld, ohne welches sich nun einmal nichts im Leben erreichen läßt. Ich verlasse mich dabei auf Ihre Klugheit, Frau Hansen, da sie doch nicht ahnen darf, daß ich ihr wegen hier gewesen bin.“

„Ach, wenn ich's mir nicht gedacht hätte, Herr Doktor!“

„Sie wußten also, daß die Baronin angekommen war?“

„Ich erfuhr es durch den Herrn von Lomsdorf, der ihr begegnet ist, ihre Freunde rühren sich schon, man will sie jedenfalls von hier vertreiben.“

„Hätten jene Menschen denn ein Recht dazu, Herr Doktor?“ fragte Betty ängstlich.

„Nein, sie darf sich nur nicht einschüchtern lassen, am besten wäre es, wenn ich die Sache in der Hand behielte. Lassen Sie sich's also nicht merken, daß ich mit Ihnen darüber gesprochen oder Ihnen Rathschläge gegeben habe, Frau Hansen. Suchen Sie vor allen Dingen die Baronin zur nöthigen Thatkraft zu ermuntern und zu erfordern, ob sie ihrer früheren Freunde, zum Exempel des Hauptmanns von Hylborn, noch gedenkt?“

„Ach nein, das glaube ich nicht, Herr Doktor! — Wie könnte ich nur den Namen nennen? — Ich kenne meine arme Herrin besser.“

„Sie sah ihn nachdenklich an, wollte noch etwas sagen, schwieg aber, da sie befürchtete, schon zu viel ausgeplaudert zu haben. Wer bürgte ihr für die Aufrichtigkeit dieses Advokaten, der, wie sie wußte, der Rechtsanwalt des Barons von Frankenburg war. Er wollte sie ausforschen, natürlich, — aber Betty war klug genug, um zur rechten Zeit zu schweigen. Erst wollte sie's doch abwarten, ob nicht von der Freundin der Baronin eine Antwort eintraf, dann war's noch immer Zeit dazu.“

Dr. Günter ging von ihr geradewegs zum Baron von Frankenburg, der ihn sehr erregt empfing.

„War Lomsdorf schon bei Ihnen, lieber Doktor?“

„Ja, er will Ihre Schwiegertochter gesehen haben, Herr Baron.“

„Er behauptet es ganz fest, weshalb sollte man sie schon jetzt freigelassen haben, da im Spätherbst ihre Zeit erst um ist?“

„Nun, die paar Monate können ihr geschenkt sein, Herr

Baron! — Es ist immerhin möglich, da Herr von Lomsdorf doch sicherlich keine Gespenster am hellen Tage gesehen haben wird.“

„Welche Frechheit, hierher zu kommen, sie muß dort ja alle Scham verloren haben!“ rief der Baron mit heiserer Stimme. „Sie müssen mir beistehen, sie von hier zu entfernen, Doktor, ich will ihr eine Summe auswerfen, die sie vor Extravaganzen bewahrt, meine Ehre steht auf dem Spiel, oder darf sie es nicht wagen, meinen Namen fortzuführen?“

„Sie wissen doch, daß ihr der Name nicht abgesprochen worden ist, Herr Baron!“ sprach der Anwalt ruhig, „sie hat die ihr auferlegte Strafe abgedüht und kann ruhig hierher zurückkehren. Doch könnte man ja versuchen, sie zum Verlassen der Stadt zu bewegen. Wie hoch würden Sie die Summe für ihren Lebensunterhalt bemessen?“

„Nun, eine Person, welche Zuchtstauskost gewohnt worden, dürfte mit fünfshundert Mark jährlich auskommen.“

Die ganze Gemeinheit seiner Gesinnung prägte sich in diesen Worten des Barons aus. Der Anwalt fühlte ein gelindes Grauen vor diesem Edelmann.

„Ganz wohl,“ erwiderte er, „nur vergessen Sie dabei, Herr Baron, daß die entlassene Gefangene berechtigt ist, Ihren Namen zu führen, und demnach auch wohl einigermaßen standesgemäß leben mußte. Mit fünfshundert Mark kann sie das aber nicht.“

„Wie viel meinen Sie also, Herr Doktor?“

„Sie dürfen ihr nicht unter zweitausend Mark jährlich anbieten.“

„Unsinn, Doktor!“ schrie der Baron entsetzt, „das wäre ja ein Kapital, was soll sie damit?“

„Was sie damit soll? — Wunderliche Frage, Herr Baron! — Wer kann heute von fünfshundert Mark leben? — Aber vielleicht ist Ihre Sorge unnöthig, Ihre Schwiegertochter wird dort jedenfalls irgend etwas gelernt haben, wovon sie sich ernähren kann.“

„Das darf aber nicht geschehen, Doktor! — Ich bitte Sie, nehmen Sie die Sache in die Hand. — Wissen Sie, wo sie sich aufhält?“

„Nein, das werde ich bei der Polizei erfahren. — Also eine jährliche Rente und sofortige Entfernung, — sonst noch etwas, Herr Baron?“

„Nein, das wäre Alles, und doch, noch eins, bester Doktor! — Sollte eine derartig bestrafte Mutter berechtigt sein, Auskunft über den Verbleib ihres Kindes zu fordern?“

Der Baron hatte diese Frage zögernd und ängstlich gestellt. „Sicherlich, Herr Baron!“ antwortete der Anwalt bestimmt. „Die Tochter der Baronin, ihre Enkelin, ist todt, wie Sie sagen.“

„Ja, ja, so ist's, sie starb in England.“

„So sind Sie verpflichtet, der Mutter jede mögliche Auskunft, beziehungsweise die nöthigen Beweise darüber vorzulegen. Selbstverständlich nur in dem Falle, wenn diese Forderung gestellt werden sollte.“

„Es ist gut, Doktor, — ich mag sie aber nicht sehen, will sie nicht sehen.“

Dr. Günter zuckte unmerklich die Schultern und empfahl sich. In der Allee traf er Claus Vornsen.

„Grüß Gott, Alter, schmeckt das Pfeifchen?“ rief er ihm jovial zu.

„Immer eben weg, Herr Doktor!“ lautete die Antwort. „Sie, eh' ich's vergesse, sollten Ihr Eure Rechte, die Frau Hansen, heute noch sehen, dann sagt ihr, sie möchte am Abend zu meiner Frau kommen.“

Claus schaute dem Anwalt nach und sah ihn jetzt mit Herrn von Lomsdorf, der langsam in die Allee einbog, einige Worte wechseln.

„Die haben's ja höllisch bild mit einander,“ murmelte der Alte, „sollt's wol von wegen unserer armen Baronin sein? — Das wär nett, — na, Claus, nu halt die Augen auf, — die wären kapabel, ihr wieder in's Unglück zu stürzen, denn wenn er auch sonst ein netter Mann is, der Dr. Günter, — ein Afsat ist und bleibt er doch.“

Herr von Lomsdorf kam näher und schielte vertraulich den alten Claus an.

„Na, nun habt Ihr Euren Augentrost ja wieder,“ sagte er, stehend bleibend, „kannst ja mit sammt der Betty wieder in Dienst bei ihr treten, Claus!“

„Weiß ich nicht, wovon Sie sprechen, gnädiger Herr! — Laß' mich nicht gern vor'n Karren halten!“ sagte Claus aufblinzelnd.

„Na, stellt Euch nicht dumm, Alter! — Weiß es doch genau, daß Eure frühere Herrin gestern aus dem Zuchtstaus entlassen und hier angekommen ist. Und ich weiß auch, daß sie Betty ausgenommen hat, komme eben daher.“

„Ach, was man nicht Alles hört,“ erwiderte Claus, ohne eine Miene zu verziehen. „Davon weiß ich ja keine Bohne nich, und der gnädige Herr ist selbst da gewesen? — Alle Achtung vor die Aufmerksamkeit! — Und ich erfahre so was nich mal, is die Möglichkeit, hm, hm, gar nichts davon zu wissen, — die Betty soll's kriegen.“

Er lachte in sich hinein, als Herr von Lomsdorf mit einem ingrimitigen Gesicht weiter kumpelte, ging aber dann nachdenklich dem Garten zu, da er überzeugt war, daß Lomsdorf wirklich bei Betty gewesen, sich aber nur eine Niederlage dort geholt haben mußte. Vom alten Claus aber sollte kein Mensch was erfahren, dazu war er fest entschlossen.

Der alte Mann hatte sich über den Baron nicht zu beklagen, da er viele Freiheiten genoß; so war es ihm auch leicht, seine Rechte häufig zu besuchen. Er brachte ihr am Nachmittag die Bestellung vom Doktor Günter und erzählte

ihr, was Herr von Lomsdorf ihm gesagt. Natürlich war dieser bei Betty gewesen, aber kurz von ihr abgefertigt worden, und sie meinte, daß ihm das Gewissen jetzt keine Ruhe lasse.

„Oder auch die Furcht vor unserer Herrin,“ sagte Claus, „da er nicht wissen kann, ob der liebe Gott anjeho noch länger schweigen thut zu seinen verflochtenen Schlechtigkeiten. Aber ich hab' auch Angst, Betty, denn von jenes damalige Gift in Hardingholm kann immer noch so viel nachgeblieben sein, um so ein unschuldiges Lamm um die Ecke zu bringen. Ein kleines Spierchen ist schon genug, kannst es sicher glauben, Betty!“

„Um Gotteswillen, Onkel!“ rief die junge Frau tödtlich erschrocken, „nun hab' ich ja keine ruhige Minute mehr. O, wenn ich mir so etwas vorstelle, — aber nein, dann käme es heraus und er müßte auf's Schaffott.“

„Das hilft dann auch nichts mehr, Betty! — denn sieh, wenn der Mensch einmal todt ist, dann braucht er keine Freud' und kein Geld mehr und auch keine Furcht mehr von wegen Schimpf und Schande. Paß man gut auf, Betty, daß der Belzobub nicht über Deine Thür wieder kommt, und Unkraut oder Gift säet, wir beide wissen, daß er diesmal die Nichtigke kriegen thät. Adjus, Betty, paß gut auf!“

Der Alte ging, die junge Frau in tiefer Bekümmerniß zurücklassend. Sollte sie der armen Baronin davon Mittheilung machen? — Nein, es hieße der Unglücklichen das letzte Aylh rauben, da diese dann vielleicht, schon aus Rücksicht für sie selber, den Wanderstab wieder hinausschicken würde. Hierauf dachte sie darüber nach, was Dr. Günter wohl von ihr wollte? Seine Frau hätte ihr Räthsel geschickt, jedenfalls wünschte er sie zu sprechen. Aber Betty war entschlossen, auch ihm nicht eher zu vertrauen, bis sie mit der Baronin Rücksprache darüber genommen, da sie in diesem Punkte ein berechtigtes Mißtrauen empfand.

„Denn Afsat bleibt Afsat!“ wie der alte Claus sich bündig ausdrückte.

Als Betty am selben Abend in's Günter'sche Haus ging, war die Frau Doktor, wie das Stubenmädchen ihr verwundert mittheilte, in Gesellschaft gegangen.

„Aber ich bin zu Hause,“ ließ sich die Stimme des Doktors plötzlich vernehmen, „und habe einen Auftrag für Sie von meiner Frau.“

Er ließ Betty in's Wohnzimmer treten und begann sofort mit halblauter Stimme: „Ich war heute Morgen, als ich von Ihnen fortgegangen, beim alten Baron Frankenburg. Er wußte natürlich bereits, daß die Baronin frei und hier in der Stadt sei und will sie um jeden Preis von hier vertreiben. Meinen Sie, daß sie sich zu einer Unterredung mit mir herbeilassen würde?“

„Nein, das wird sie nicht thun, Herr Doktor!“ erwiderte Betty kurz, „besonders, wenn Sie als Unterhändler von jener Seite kommen.“

„Es ist jedenfalls besser für die Frau Baronin, wenn ich die Sache in der Hand behalte, meine liebe Frau Hansen! Nur weil ich Sie wirklich hochschätze und Ihren hellen Verstand kenne, rede ich mit Ihnen darüber. Ich meine es herzlich gut mit Ihrer unglücklichen Herrin, und denke mir, daß eine solche feingebildete Dame unumöglich ihr ganzes Leben so verbringen kann, wie sie sich's vorgenommen haben mag. Der Baron will der Baronin zweitausend Mark Jahresrente aussetzen unter der Bedingung ihrer sofortigen Abreise.“

„Das hat Herr von Lomsdorf gewiß ausgedübelt,“ rief Betty erbittert, „ihre Gegenwart ist ihm besonders ein Dorn im Fleisch. Aber sparen Sie sich alle Mühe, die Frau Baronin bleibt bei mir, und wenn sie auch keinen Heller verdient, — ich werde jetzt besser auspassen, als vor zehn Jahren, wo ich ein dummes Ding noch war. O ja, das würde den Herren, die ihren Reichthum an sich gerissen haben, gut passen, anderwärts hätten sie freiere Hand als hier. Der soll mir nur wiederkommen!“

Doktor Günter blickte sie verwundert an. „Fürchten Sie ein Attentat, liebe Frau?“ fragte er ein wenig spöttisch.

„Nennen Sie's meinethwegen, wie Sie wollen, Herr Doktor! — Wir wissen, wozu so einer im Stande ist. So lange ich aber darüber wachen kann, soll man meiner Herrin kein Haar krümmen, das schwöre ich Ihnen zu.“

„Sie mißtrauen mir, Frau Hansen!“

„Na, Sie arbeiten doch für den alten Baron, und wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe, Herr Doktor!“

„Ei, für so groß hätte ich Sie mein Lebtag nicht gehalten, kleine Frau!“ rief Günter lachend, „doch irren Sie sich gründlich,“ setzte er ernst hinzu, „da ich für Ihre Frau Baronin wirkliches Interesse empfinde und damals recht gern ihre Vertreibung übernommen hätte. Ich möchte ihr mit Rath und That dienen, weiß aber nicht, in welcher Art, da weder Sie, noch Ihre Herrin jemals im Stande sein werden, das Dunkel zu lichten, welches jenes verhängnißvolle Glas Wasser noch immer einhüllt.“

Betty blickte betroffen vor sich hin, da sie die Wahrheit dieser Behauptung anerkennen mußte.

„Ihre Furcht vor irgend einem Schreckgespenst theile ich nicht, Frau Hansen,“ fuhr Dr. Günter nach einer Weile fort, „da ich andernfalls am Ende nicht unschwer auf Sie einwirken könnte, die Baronin zur Abreise zu bewegen. — Im Gegentheil, ich stimme dafür, daß sie die Rente ausschlägt und hier unter Ihrer Obhut bleibt, von der Erwägung ausgehend, daß die Gegenwart des Opfers den Schuldigen vielleicht zu einer Unvorsichtigkeit hinreißt, welche uns die Spur zur Entdeckung zeigt, während eine Entfernung ihn ruhig und sicher macht.“

Betty Hansen nickte zustimmend. Sie durfte sich's nicht

verhehlen, daß der Beistand des tüchtigen Anwalts von großem Nutzen für die Baronin sein konnte, während sie selber ihr in dieser Hinsicht wenig oder gar nichts zu nützen vermochte. Sollte sie ihm das Geheimniß der Frau Senator Paulsen anvertrauen? — Noch einmal schreute sie davord zurück, im Stillen bei sich beschließend, das Resultat ihres Briefes an Frau Ottilie Gebhardt abzuwarten.

„Gut, Herr Doktor!“ sprach sie hierauf, „ich möchte ja nur gar zu gerne glauben, daß Sie auf der Seite meiner armen Frau Baronin stehen und es nicht mit ihren Feinden halten. Ich will mit ihr reden, was ich aber nicht so vom Zaun brechen darf, weil sie fürchterlich ängstlich und menschlichen ist. Kommen Sie lieber nicht wieder her zu mir, sie könnt' etwas merken, mißtrauisch werden und heimlich weggehen. Ich bringe Ihnen denn schon Bescheid, Herr Doktor!“

Dieser drückte der wackeren Frau die Hand und legte es ihr an's Herz, die Unglückliche vor böshafter Neugierde zu schützen. Die Meldung bei der Polizei habe er selber besorgt, von dieser Seite würde die Baronin in keiner Weise behelligt werden, und so solle sie nur ruhig hier bleiben, dem lieben Gott vertrauend, welcher schon manches Geheimniß und Dunkel erhellte und den Schuldigen mit mächtiger Hand entlarvt und bestraft habe.

Frau Ottilie, wie sich Gabriele von Frankenburg fortan nannte, lebte einsam in ihrem Stübchen, durch maßlosen Fleiß die Sehnsucht nach dem Anblick ihrer Tochter bezwingend. Doch war eine Woche schon vergangen, ohne daß sich die Ersehnte zu Betty's Verwunderung hätte blicken lassen, und auch Onkel Claus war nicht einmal gekommen, was seine Rechte in ein noch größeres Erstaunen versetzte.

„Da muß ich doch sehen, was los ist,“ sagte Betty resolut und mit einem recht unzufriedenen Gesicht, da bis zur Stunde noch keine Antwort auf ihren Brief an Frau Ottilie eingelaufen war und sie sich schon gar nicht mehr zur Post getraute, aus Furcht, von den Beamten schlecht behandelt zu werden. „Das ist die Freundschaft der Vornehmen,“ dachte sie zornig, „nun kennt die reiche Dame meine arme unschuldige Herrin nicht mehr, und war damals doch eine Liebe und ein Gethue!“

„Vielleicht ist Ihr alter Onkel krank, liebe Betty!“ bemerkte Gabriele nach einer Pause, „oder auch die junge Baronesse.“

Die Aermste wagte es nicht, „meine Tochter“ zu sagen, aber sie war blaß wie eine Sterbende geworden.

„Ich gehe schon!“ rief Betty, ihr zulächelnd, „nur nicht die Hofthür offen gelassen, liebe Herrin, ich Sorge für die Haus Thür. Wer klopf, kann wiederkommen.“

Gabriele nickte mechanisch, sie war ja doch im Grunde eine Gefangene, da sie sich angstvoll vor der Menschheit verborgen mußte, von der sie sich als Ausgestoßene wie durch eine unsichtbare Reitermauer abgeschieden fühlte. Ihr Kind war für sie gestorben, es führte einen anderen Namen, damit es die Mutter niemals kennen lernte. Weshalb war sie zurückgekehrt? Weshalb dieses entsetzliche, für immer gebrandmarkt Leben noch länger ertragen? Konnte ihre Unschuld ohne ein göttliches Wunder jemals entdeckt werden? Und sie war noch so jung! — Was wollten jene vergangenen zehn Jahre bedeuten gegen die beste Lebenswüste, welche sich in endloser Weite schau- und schattenlos vor ihr ausbreitete? —

Kein, nein! — schrie es in ihrer Brust, — erbarme dich meiner, Allmächtiger, gib einen Lichtstrahl, damit ich nicht erliege und diese unerträgliche Bürde von mir abschütte! Sie starrte hinaus in den kleinen Garten, durch das offene Fenster drangen Blumendüfte, ein leiser Wind bewegte das Weinlaub, welches das Häuschen umrannte.

Sie wagte nicht an's Fenster zu treten, um nicht gesehen zu werden. Die arme Betty würde ja alle Kunden verlieren, wenn man erführe, daß sie die Mörderin in ihr Haus aufgenommen. Wäre durchslog dieser Gedanke ihr Gehirn, sie versuchte zu beten, um nicht selbst an eine Schuld zu glauben, für welche man sie verurtheilt hätte.

Dann tauchte Hardingholm vor ihrem wirren Blick auf. Dort möchte ich sterben, flüsterte sie, noch einmal die Räume durchwandern und dann bei den Eltern schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herberge zu Neumarkt.

(Nachdruck verboten.)

Viele Leser kennen wohl die schrecklichen Scenen der blutigen Tatarenschlacht, deren Schauplatz vornehmlich das bekannte Kloster Wabnitz in Schlesien war, wo der herzogliche Sohn der heiligen Hedwig sein Leben verlor. Von eben dieser Schlacht oder vielmehr von der Ursache derselben erzählt man sich eine alte Sage, die hier eine kurze Erwähnung finden möge.

In später Abendstunde kehrte einst in einem Gasthose der kleinen Stadt Neumarkt in Schlesien eine Tatarenfürstin mit nur sehr kleinem Gefolge aber mit desto mehr Geld und Kostbarkeiten ein. Nur der Wirth des Gasthoses war noch wach und geleitete die vornehme Reisende in seine besten Zimmer, wohin eben einer ihrer Diener einen Kasten trug. Er schien so schwer zu sein, daß der arme Wirth denselben nicht mehr ertragen konnte, sondern mitten im Gemach zur Erde fallen ließ. Dadurch sprang der Deckel auf und ein Haufe Goldmünzen, sowie funkelnde Edelsteine rollten auf die Dielen zu den Füßen des erstaunten Wirths. Soviel Reichthum verblendete den Geldgierigen, und da Niemand bei so später Zeit die Reisende in seinen Gasthof hatte einsehen sehen, beschloß er die Fürstin sammt ihren beiden Leuten während der Nacht zu tödten, um sich in den Besitz jenes Geldes zu setzen. Der böse Voratz wurde auch wirklich von ihm ausgeführt. Die Fürstin erstreckte er im Bett und erschlug die beiden Diener mit dem Beil. Dann verzug er alle drei Leichname in Keller und glaubte seine schreckliche That nun vor aller Welt verborgen zu halten. Aber als er aus dem Keller mit dem Licht in der Hand und ganz mit Blut bespritzt zurückkehrte, bemerkte er, daß sein eigener Knecht ein eben so schlaues als böshafter Wirth, ihm nachgeschlichen und dabei hinter sein gefährliches Geheimniß gekommen war. Der Mörder war ganz starr vor Schreck und Entsetzen, und schon wollte er das Beil gegen den Kopf des unwillkommenen Spähers schleudern, als der Knecht unerschrocken hinzusprang und den aufgehobenen Arm wie mit eisernen Fingern unklammernd hielt, sodas der Wirth sich nicht regen und rühren konnte.

„Seld kein Narr und verberbt es nicht mit mir, denn Euer Leben liegt jetzt in meiner Hand“, raunte er dem Wirth hämisch lachend zu. „Ich verrathe Euch nimmer, versteht sich, wenn Ihr mir meinen Theil an Beute gebt. Die Tatarenfürstin und ihre beiden Leute sind doch nun einmal todt und werden nicht wieder lebendig, wenn ich Euch auch an den Galgen bringe. Aber seid ruhig, ich theile die Erbschaft mit Euch und verlasse Euer Haus dann auf immer, damit mein Anblick Euch nicht mehr an die fatale Geschichte erinnere. Seld Ihr's zufrieden? Ich rathe Euch als Freund dazu, Ihr seht, daß ich der Stärkere von uns beiden bin, das ist kein Wunder, habt Ihr doch diese Nacht schon viel böse Arbeit verrichtet, und ich bin noch bei frischen Kräften. Wo theilen wir das Geld?“

Der Wirth hatte keine Wahl, er sah sich in die Gewalt des tüchtigen Wirths gegeben und mußte, obgleich mit innerem Widerstreben, die Hälfte der Beute abgeben, damit er nicht verrathener werde. Am folgenden Tage verließ der Knecht jedoch wirklich das Haus seines Herrn und zog weit in die Ferne, um seinen Reichthum in Ruhe zu verzehren. Als der Wirth nach langen Jahren nichts mehr von ihm hörte, dachte er, daß jener wohl gestorben sei und fing nun erst an, sich des Schatzes zu erfreuen, den er auf so blutige Weise erworben hatte. Er baute einen neuen prächtigen Gasthof und meinte seinen Raubmord für immer verborgen.

Aber jener Knecht, der in der Fremde ein wüthes Leben geführt hatte, war sich und elend geworden und die Hand des gerechten Richters im Himmel hatte ihn so hart getroffen, daß er lange Jahre ganz gelähmt auf dem Krankenbette liegen mußte und nun das ungerechte Gut nicht genießen konnte. Da hatte er Zeit, sein Herz der Reue zu öffnen, und er ließ einen Verächtlicher zu sich rufen, um ihn das Geheimniß jener schrecklichen Nacht in der Herberge zum Neumarkt zu offenbaren. Zwar durfte der Geistliche die Mittheilung, die ihm unter dem Siegel der Beichte gemacht wurde, nicht zur Kenntniß der Obrigkeit bringen, aber der Mörder sollte doch nicht ungestraft bleiben. Von seinen Obern wurde der Geistliche auf eine Missionäreise geschickt und das Schiff, worauf er sich befand, gerieth in die Gewalt der Seeräuber. So kam er endlich auf wunderbare Weise auch in die Tatarei, und als er dort eingedenk des traurigen Todes jener tatarischen Frau Erkundigungen über sie einziehen wollte, erregte seine Fragen Verdacht und er wurde vor den Fürsten des Landes gebracht, dessen Schwester eben jene unglückliche Reisende gewesen war. Wenn er nicht in den Verdacht fallen wollte, bei ihrem Tode theilhaftig gewesen zu sein, mußte er wohl gestehen, was er von der Sache wußte, und so erfuhr der Fürst, auf welche Weise seine arme Schwester ihr Leben verloren hatte.

In Jern und Rachtler berief er alsbald sein Volk und that mit demselben einen Kriegszug nach unserm Lande. Jenes Haus, wo die Fürstin getödtet worden war, zerstörten die Tataren bis auf den Grund und rächten sich auf die grausamste Weise an dem Mörder.

Im Keller fand man noch die Gebeine der Unglücklichen und der Fürst nahm sie in einem silbernen Kasten mit in seine Heimath zurück. Gewiß ist, daß während jener blutigen Schlacht die entsetzlichsten Grausamkeiten verübt wurden, wie uns die Geschichte berichtet; das Volk aber glaubt fest daran, daß die Ursache zu diesem Blutbade allein in dem zu Neumarkt geschenen Morde der Tatarenfürstin zu suchen sei.

Vermischtes.

* Eine Geschichte wollen wir in Nachstehendem erzählen, die dem Schachklub „Wenden“ in Leipzig kürzlich einen Prozeß an den Hals gebracht hat. Die Geschichte ist nämlich lehrreich für alle Vereine, mögen sie nun eine „Regel-, Klub-, Knobel-, Gesellschaft oder Schachklub-Vereinigung sein. In vielen solchen Spiel- und Sportvereinen ist das oberste Princip, wenn die Casse voll ist, wird sie „vermöbelt“, und da der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt, geschieht das gewöhnlich auf einer fiktiven „Spritze“, meist „ohne Damen“. So ist es auch in der „Wende“ Gescheh und Recht. Nach der lex Wendorum kommt alles Straf- und Spielgeld, sowie der Mitgliedsbeitrag in eine gemeinschaftliche Casse, welche Ende Juni zu einem Ausflug verwandt wird. Das Geld kommt auf der ersten Station nach Leipzig im Coupee zur Vertheilung. So wurde denn auch am 22. Juni mit der Casse, welche 154 Mark aufwies, ein Ausflug nach „Grimme“ unternommen. Auf der ersten Station nach Leipzig wurde regelrecht getheilt. Nun ist es aber eine alte Erfahrung, die alle Klubs, nicht bloß die „Wenden“ machen, daß bei solchen Willfahrten auf Cassakosten nicht alle Mitglieder sich theilhaben können. Manche müssen „berbeim“ bleiben, weil sie krank oder geschäftlich abgehalten sind, oder „ohne Damen“ nicht „dürfen“. Wie wird's nun mit dem Antheil dieser Mitglieder? Muß ihnen ihr Antheil reservirt werden? Gehn sie ihres Anspruchs verlustig? Darüber herrscht in den Vereinen viel Streit. (Wenn ein Statut vorhanden, kann so etwas nicht vorkommen. D. R.) Dem Schachklub „Wenden“ war es aber vorbehalten, in dieser Hinsicht eine Entscheidung zu provocieren. Die „Wenden“ brachten auf einer ihrer Spritzen zunächst 132 Mark zur Vertheilung und 22 Mark oider mit nach Leipzig. Die sollten noch in der Heimath dünne gemacht werden. Es erhob nun der Hausmann Br. gegen seine Vereinsbrüder Anspruch auf Anzahlung seines Antheils an der Casse. Die „Wenden“ hatten aber keine Lust dazu, um so weniger, als Br. unter wenig schmeichelhaften Worten für den Oberwenden seinen Austritt aus dem „Schachklub“ angezeigt hatte. Nun klagte Br. auf seinen Antheil an der Casse und die Wenden-Affaire kam zum Prozeß. Das Gericht war folgender Ansicht: Den Beschluß der Vereinsmitglieder, daß die Casse unter den Anschlag sich theilhabenden vertheilt werden soll, muß jedes Mitglied sich gefallen lassen. Wer nicht Theil daran nimmt, hat deshalb keinen Anspruch auf Anzahlung seines Antheils aus der Casse. Wird jedoch der Cassebestand nicht völlig consumirt und ein Betrag mit zurückgebracht, so wird dieser Betrag wieder gemeinschaftliches Vereinsvermögen und an dieses nicht angezogene Geld steht auch den Mitgliedern ein Anspruch zu, die den Ausflug nicht mitgemacht haben. Herr Br. wird also von den 22 Mark seinen Antheil, der gegen 4 Mark ausmacht, herausbekommen und hat also zum Theil gegen die „Wenden“ obgesiegt.

Die bedeutendste medizinische Erfindung. Ueberraschender Erfolg und von größter Wichtigkeit für Kranke.

Nichts verdient mehr Verbreitung unter der Bevölkerung, wie medizinische Erfindungen, um dadurch die zerrüttete Gesundheit Leidender wieder herzustellen.

Unzählige Menschen führen ein Leben voller Qualen und Schmerzen, verursacht durch tückische und chronische Krankheiten, weil ihnen diejenigen Mittel, welche zur Heilung führen würden, unbekannt sind.

Es ist deshalb ein großer Verdienst, daß nachstehende Persönlichkeiten es sich zur Aufgabe machen und sich veranlaßt fühlen, ihre Erfahrungen bekannt zu geben, in der Hoffnung, daß dadurch noch viele andere Leidende ebenfalls ihre Gesundheit wieder erlangen können.

Inspektor Fr. Wiede in Groß-Ritzsch b. Onoten in Meckl. schreibt: Anfangs April v. J. erkrankte ich plötzlich sehr schwer an Gelenkrheumatismus, konnte mich gar nicht bewegen und mußte längere Zeit das Bett hüten. Durch Salicylsäure und später durch Dampfbäder, welches beides der Arzt verordnete, wurde mir zwar Erleichterung verschafft, aber keineswegs die Krankheit beseitigt. Die mir empfohlenen Hausmittel, von denen ich unzählige nach einander anwandte, erwiesen sich alle ohne Ausnahme als nutzlos und mit Eintritt des regnerischen Wetters zu Anfang August verschlimmerte sich das Uebel derart, daß ich befürchtete, wieder bettlägrig zu werden. Da ließ ich mir 2 Flaschen Warner's Safe Cure und 2 Flaschen Warner's Safe Pillen schicken um dieses in den Zeitungen oft empfohlene Heilmittel noch als letztes zu versuchen; nahm beides genau nach Vorschrift und konnte schon nach Verbrauch der dritten Flasche bedeutende Linderung verspüren. Nach Verbrauch der zehnten Flasche war ich wie von neuem geboren und hoffe fest, daß nach 4 bis 5 weiteren Flaschen auch der letzte Rest dieser so heimtückischen Krankheit verschwunden sein wird. Ich wünsche, daß dieses zum Wohle meiner leidenden Mitmenschen öffentlich in den Blättern bekannt gemacht wird.

Leberecht Reigel, Lehrer emerit. in Wdrz. Bez. Düsseldorf, schreibt: Mit dankerfülltem Herzen, beehre ich mich, ergebenst mitzutheilen, daß nach einem vierjährigen Leber- und Gallen-Leiden einzig und allein das berühmte Heilmittel Warner's Safe Cure mein Lebensretter geworden ist.

Wdze Warner's Safe Cure dem kranken Teile der Menschheit zum großen Segen gereichen und wo nichts mehr helfen will, die wunderbare Heilkraft desselben hiermit aufs eindringlichste und wärmste empfohlen sein.

Wilh. Kirchner in Stadtilm in Thüringen schreibt: Da meine Frau Warner's Safe Cure ihre Gesundheit, ja man kann sagen, ihr Leben verdankt, kann ich es nicht unterlassen hierdurch meinen innigsten Dank auszusprechen. Im April d. J. erkrankte meine Frau an Herzbeutelwassersucht, verursacht durch Nierenkrankheit und konnte dieselbe weder gehen noch stehen; im Bette konnte sie auch nicht bleiben, denn sie hatte die furchtbarsten Schmerzen. Gesicht, Hände, Füße, sowie Beine waren geschwollen und alle ärztliche angewandte Mittel blieben ohne Erfolg. Da nahm ich Warner's Brochüre zur Hand und bestellte 2 Flaschen Warner's Safe Cure. Schon nach Gebrauch der zweiten Flasche stellte sich bedeutende Besserung ein und nach Gebrauch der dritten Flasche fing das Wasser an abzugeben; die Geschwulst wurde weniger, der Stuhlgang wurde regelmäßig, Appetit stellte sich ein, die Schmerzen ließen nach, der Schlaf kam wieder und nach dreimonatlicher Kur fühlte sich meine Frau wie neu geboren. Sie kann jetzt wieder ihre Arbeit besorgen und ist ihre Genesung ein Wunder in der ganzen Stadt.

Ida Schwarz, verwitwete Kanzlei-Sekretäre Baeslach bei Rastenburg Ostpr. schreibt: Im Winter 1888 wurde ich von einem hartnäckigen Nierenleiden geplagt. Zufällig hörte ich von Warner's Safe Cure und ließ mir einige Flaschen davon kommen. Nach Gebrauch von 12 Flaschen Warner's Safe Cure und 10 Flaschen Warner's Safe Pillen bin ich soweit hergestellt, daß ich trotz meiner 74 Jahre die häusliche Arbeit verrichten kann und mich bedeutend wohler fühle.

Fr. Witte in List bei Hannover schreibt: Ich habe 3 Jahre schwer an Nierenkrankheit gelitten und bin mit Gottes Hilfe durch Warner's Safe Cure wieder glücklich hergestellt worden.

Frau Rolter in Neufirchen Bez. Trier, Schwebstraße 8 schreibt: Ich verdanke mein ganzes Leben Warner's Safe Cure.

Durch obige Mittheilungen wird wohl jeder Mensch die Ueberzeugung gewinnen, daß durch Anwendung von Warner's Safe Cure viele und schmerzliche Leiden gebett werden können und oft, nachdem alle anderen Mittel erfolglos geblieben.

Zu beziehen à M. 4 die Flasche von Engel-Apothek in Leipzig.

Echt holländ. Javakaffee

mit Zusatz, kräftig und rein schmeckend, garantiert à Pfd. 80 Pf. Postpakete 9 Pfd. M. 7.20 versende postfrei unt. Nachnahme Fortwährend steigender Bedarf durch ganz Deutschland. Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen Anerkennungschriften:

Bitte um Zusendung eines Postpakets; ich bin sehr zufrieden mit dem Kaffee. Neuhof bei Pignitz 18. 1. 90. Frau Landesälteste Sberzer. — Wollen Sie uns nochmals 9 Pfund echten holl. Javakaffee senden, da letzterer sehr gut war; erbitten gütigst von derselben Waare. Wengede über Dortmund, 12. 6. 90. Carl Kempermann. — Bitte sogleich um ein Postpaket Javakaffee. Bitte jeden Monat, ohne besondere Bestellung, um ein solch Paket. Glück, 27. 5. 90. Freistau S. von Lesko v. — Ihr Javakaffee gefiel mir, bitte sofort wieder um ein Paket. Halberstadt, 14. 7. 90. R. Julius, Senditore und Café. — Senden Sie uns gest. per Post sofort 9 Pfund echt holl. Javakaffee, wie gehabt und franco per Bahn 50 Pfund. Redingen i. Lothr. 17. 7. 90. Redinger Consumverein. U. J. J. Verjandt täglich. Wilhelm Schulz, Altona b. Hamburg.

Kein Geheimmittel, die Bestandtheile sind jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung beigegeben.
Wird nicht nur von der Firma C. Lück in Colberg hergestellt;
alle von anderer Seite in den Handel gebrachten Lebens-Essenzen sind werthlose Nachahmungen.

Hinweis auf die Heilkraft
der altbewährten

Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz.

Depots, durch welche die ächte Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz bezogen werden kann:

In Dresden in der Apotheke zum Storch, Mathildenstraße 43, Eingang Villmeyerstraße 8, in der Mühren-Apotheke, Johannesstraße 14, Eingang Pirnaischer Platz; sowie in der Linden-Apotheke bei Apotheker **W. Knauthe**, Königsbräckerstraße 77.
In Pöbtau-Dresden bei Apotheker **Merkel**. In Postschappel bei Apotheker **Stark und Krusch**.
In Cotta-Dresden in der Sonnen-Apotheke bei Apotheker **Battmann**. In Weissen bei Apotheker **E. Kunstmann**.
In Vorbrück bei Cölln-Meichen in der Apotheke. In Taucha bei Apoth. **Stutzer**.
In Strebla a. C. bei Apotheker **Klinger**. In Deuben bei Apotheker **Hofmann**.
In Großhartmannsdorf bei Apoth. **Fröhlich**. In Sayda bei Apotheker **Meyer**.
In Tharandt bei Apoth. **Lagatz**. In Rabenau bei Apoth. **Hering**. In Roschwitz bei Apoth. **Czech**, Löwen-Apotheke.
In Döbeln bei Apotheker **Lehning**. In Oederan bei Apoth. **Richter**.
In Mügeln bei Apotheker **Konrad**. In Hadeberg bei **Alfred Boeck**.
In Kamenz bei **Paul Schäfer**.
In Bauen in der Stadt-Apotheke von **Hold**, sowie bei **Strauch & Kolde**, Steinstraße 3.
In Pulsnitz bei Apotheker **Herb**.
In Wittsdruß bei Apotheker **Tschaschel**. In Löbau bei **Gotthold Bräter**.
In Glaschütze bei Apotheker **Stange**. In Neugersdorf bei Apotheker **Nauenburg**.
In Ostritz bei Apotheker **Grosse**. In Cunewalde bei Apotheker **Habenstein**. In Röttha, Wechselburg, Waldheim, Leisnig in den Apotheken. In Rositz bei Apotheker **Herb**.
In Dippoldiswalde bei Apotheker **Rottmann**. In Leipzig in der Engel-Apotheke bei **Dr. Mylius**, Markt 12.
In Eppendorf bei Apotheker **Sprenger**. Cölln a. C. in der **Rink'schen** Apotheke.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist ein Universalmittel, welches in Folge vieljähriger Erfahrungen sich einer großen Heilkraft bei Hunderten von Kranken zu erweisen hat, indem dieselbe sich in den durch schlechte Verdauung und Störung in der Functionirung der Blutorgane hervorgegangenen Leiden stets heilkräftig und wirksam bewiesen hat, welches sich dadurch bestätigt, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz den Stuhlengang regelt, den Magen stärkt, das Blut reinigt und verdünnt und somit eine erhöhte Thätigkeit der gesammten Verdauungs- und Blutbildungs-Organen eintritt, welche sich über den ganzen Körper verbreitet und hierdurch jeder Leidende seine frühere Gesundheit vollständig wiedererlangt.
Um eingewurzelte Leiden zu beseitigen, ist es nöthig, Heilmittel zu gebrauchen, welche auf den menschlichen Organismus so einwirken, wie es für die jeweiligen Umstände unbedingt erforderlich ist. Es ist wohl Jedem zur Genüge bekannt, welcher wichtigen Einfluß auf den gesammten menschlichen Organismus das Ernährungsleben, die Verdauung hat, daß hier die Entstehungsursache der meisten Krankheiten liegt, und doch wird gerade hier in den meisten Fällen gefehlt. Mähdungen, Verküpfung, verbunden mit Rückenweh, Beklemmungen, saures Aufstoßen, bitterer Gesäms, Ubel, Erbrechen, Muthigkeit und Reizen in den Gliedern, Seitenstechen, Kopfsch, Schwindel u. s. w. sind in den meisten Fällen Symptome einer gestörten Function der Verdauungsorgane; diese Unregelmäßigkeiten sind im Anfangsstadium noch leicht zu beseitigen und unschädlich zu machen, geschieht dies aber nicht, so züchten dieselben zahlreiche Krankheiten nach sich.

Es gibt nun viele Mittel, welche zwar zu äußerst hohen Preisen angepriesen werden, aber trotzdem für den Kranken ohne jeden Werth sind, weil sie eben gar nicht wirken, im Gegentheil die Leiden nur verschlimmern haben. Bisher hat es noch immer an einem sogenannten Volksheilmittel gefehlt, welches nicht nur diese Uebelstände vermeidet, sondern auch alle diejenigen Eigenschaften besitzt, welche von wissenschaftlicher Seite von einem solchen Mittel verlangt werden müssen. Diese und andere schädliche Folgen jener Vorfälle kann man sicher abwenden, wenn man sich unverzüglich der ächten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz bedient, ein Präparat, zusammengesetzt aus solchen Kräutern u. s. w., welche laut Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes ganz besonders wohlthuend, schmerzlinierend und heilsam wirken, was die mir täglich zugehenden Anerkennungen beweisen, sodas hiermit der leidenden Menschheit ein Heilmittel ohne Gleichen geboten wird, das in keinem Hause fehlen sollte.

Diese wahrhaft segensreich wirkende Essenz ist zunächst ein unschätbares Mittel gegen Auschlag, Auschierung, Appetitlosigkeit, Mähma, Blutandrang nach Kopf und Brust, Uebelstucht, Mutharmuth, Drüsenleiden, Durchfall, (kaltes gallisches und nervöses) Fieber, weicher Stuhl, Gelbsucht, Gicht, Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Herzklappen, Husten, Krämpfe, Kopfschmerz, Vähmung, Magentrampf, (überhaupt Magenübel), Nervenleiden aller Art, Rheumatismus, Scropheln, Seitenstechen, Burnkrankheiten.

Je $\frac{1}{2}$ Theelöffel Morgens und Abends genommen, befördert den Appetit und verhindert Verstopfung. Ein Theelöffel voll, bei stärkeren Naturen etwas mehr, erzeugt gelinden Stuhlengang und ist Störungen und Stauungen im Unterleibe. Seit vielen Jahren hat sich die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, unterstützt von ärztlichen Autoritäten, einen Weltren erworben, da sie sich bei vielen Krankheitsfällen vorzüglich bewährt hat. Dieselbe sollte deshalb in keinem Haushalten, in keiner Familie fehlen, namentlich nicht auf einzelnen Geböden, Gütern und kleineren Ortschaften, wo nicht immer die ärztliche Hilfe zur Hand und nur mit großer Zeitverräumnis und erheblichen Kosten Rath geschafft werden kann. Mit wenig Geld kann man also grohem Uebel vorbeugen. Denn, wie schon erwähnt, ist nichts einflussreicher auf die Entwicklung von Krankheiten als Verdauungsstörungen, bei welder letzteren gerade die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz eine ausgezeichnete Wirkung entfaltet.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz kann mit Wein, süßem Branntwein, Wasser oder Zucker oder auch ohne Beimischung genommen werden. Ich bitte alle Leidenden, die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mit vollem Vertrauen zu gebrauchen und wünsche denselben von ganzem Herzen den erhofften Erfolg.

Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt zu sein,
mit beistehender Schutzmarke
ächte Dr. Fernest'sche



mache darauf besonders aufmerksam, daß nur die
versehenen Gläser die
Lebens-Essenz enthalten.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist zu haben in Gläsern à 50 Pf., 1 Mk., 1,50 Mk. und 3 Mk. in den obigen Depots und bei
C. Lück in Colberg.

Flaschen werden nicht zurückgenommen.
Wandernd aus dem Inhalt dieses Prospectes wird strafrechtlich verfolgt.

Atteste und Dankschreiben.

Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz braucht meine Frau gegen Kopf-
schmerz, Brust- und Herzleiden, sowie Magenbeschwerden. Seitdem meine
Frau Ihr Heilmittel braucht, ist dieselbe von den vier Leiden gänzlich befreit.
Lebens-Essenz, 8. December 1889.

Burov, Dachdecker.

Mit Vergnügen theile ich Ihnen mit, daß meine Schwester nach Ver-
brauch von nur einer Flasche der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von
Uebelstucht, Herzklappen und Husten befreit ist.
Sommit bei Städtitz, 28. April 1889.

R. Sidde, Besitzer.

Ihre Heilmittel sind ausgezeichnet. Ich leide an Lungenleiden und Herz-
Nerven; aber seit ich Ihre Heilmittel gebrauche, fühle ich mich wohler und
die Krankheit ist gänzlich vertrieben. Die Wirkungen der Dr. Fernel'schen
Lebens-Essenz und des Gesundheits-Kräuter-Soups erzeugen großes Aufsehen;
aus der Umgegend kommen die Leute zu mir, um davon zu hören.

Koblenz b. Erwin, 4. Februar 1889. **G. Meyer**, Holländer-Epächter.
Die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz bewährt sich hier am Orte gegen
Magenleiden aller Art ganz vorzüglich und ist der Gebrauch stets von Er-
folg gekrönt worden.

Pappenbadi bei Währtröf, 11. Februar 1889. **Gottlieb Nieghorn**.
Ihre von mir bisher angewandte Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz hat mir
bei meinem Magenleiden die werthvollsten Dienste geleistet, und hatte ich es
für meine Pflicht, jedem Leidenden dieselbe auf das Wärmste zu empfehlen.
Klein-Stepanis, 25. April 1889. **Jungblut, Matrose**.

Seit drei Jahren leide ich an Rheumatismus, Verstopfung, Hämorrhoi-
dalbeschwerden und Magenleiden. Ich habe dierhalb viele Kräfte
gebraucht, jedoch stets vergebens; da nahm ich denn meine Zuflucht zu der
Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz und nach längerem Gebrauch derselben waren
meine Leiden vollständig beseitigt. Die Lebens-Essenz ist selbst bei der dar-
nachsten Verstopfung unfehlbar wirksam, sie beseitigt vollkommen schmerz-
los die Hämorrhoiden. Ich kann deshalb nicht umhin, einem jeden mit ders-
artigen Leiden Bekannten die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz zum Gebrauch
bestens zu empfehlen.

Seerz bei Schwartau, 31. October 1888. **W. Hamm**, Schmiedemstr.
Die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz hat sich auch in dieser Gegend in
vielen Familien eine unentbehrliche Stütze als bewährtes Hausmittel, vor-
zugsweise gegen die verschiedenartigen Krankheiten des Magens, geschaffen.

Wobrow bei Radow, 17. September 1888. **W. Niens**, Buchbinder.
Hiermit ertheile ich der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz gerne das Zeug-
niß, daß sich dieselbe in meiner Familie gegen die verschiedensten Leiden, als
Magenkrampf, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung u. s. w. seit vielen Jahren
immer vorzüglich bewährt hat, so daß ich die Essenz Jedem auf das Beste
empfehlen kann.

Soldin, 1. November 1888. **H. Häberin**.
Mit bestem Dank theile ich Ihnen mit, daß ich längere Zeit an Magen-
schmerzen, Verstopfung und Blähungen gelitten habe. Es wurde mir die
Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz dagegen zur Abhilfe empfohlen, ich versuchte
es mit derselben und verfuhr, nachdem ich nur einige Tage die Kur gemacht,
eine bedeutende Besserung; schließlich, nachdem ich die Essenz vollständig aus-
gebraucht, ist mein Leiden gänzlich geschwunden. Ich kann daher jedem Menschen
die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz als das beste Hausmittel empfehlen.

Olfeden, 21. December 1888. **Johann Neubauer**.
Der Wahrheit gemäß wird hiermit bezeugt, daß ich durch den Gebrauch
der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz von meinem langjährigen Magenleiden
nicht nur Linderung, sondern gänzliche Befreiung hiervon erzielte. Ich
rathe Jedermann, bei ähnlichen Leiden hiervon Gebrauch zu machen.

Wroßfeld, 14. Februar 1888. **Graumann**, Gemeindevorsteher.
Ich litt seit vier Jahren an Herzbeschwerden, sowie öfterem Blut-
spelen. Gegen diese Uebel wandte ich viele Mittel an, aber alle vergebens,
bis ich einen Versuch mit der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz machte und in
kurzer Zeit waren durch den Gebrauch dieser Essenz meine Leiden gehoben,
wofür ich Ihnen meinen besten Dank sage, auch werde ich dieselbe Jedem,
der mit ähnlichen Leiden behaftet ist, zum Gebrauch dringend empfehlen.

Sakuten, Kreis Memel, 3. April 1888. **Frau Emma Hoffmann**.
Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz ist für mich von höchstem Werthe.
Seit vielen Jahren litt ich an Blähungen, Appetitlosigkeit, Herzschöpfen und
Engbrüstigkeit u. kann der Wahrheit gemäß bezeugen, daß ich durch Gebrauch
der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz große Linderung in all diesen Krankheits-
zuständen bekommen habe.

Wroß-Kammia R. W., 16. December 1887. **W. Schmolt**, Schmiedemstr.
An meiner größten Freude theile ich Ihnen heute mit, daß ich durch
den Gebrauch der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz von meinem langjährigen
Magenleiden nicht nur befreit, sondern gänzlich geheilt bin, so daß ich die-
selbe bei dergleichen Leiden Jedermann bestens empfehlen kann, was auch
noch Freunde und Bekannte, welche dieselbe auf meine Empfehlung gebraucht
haben, gern bezeugen werden. Auch noch in anderen Fällen ist die Essenz
erprobt und begünstigt worden.

Stahfurt, 23. Juni 1888. **Albert Schaaf**.
Von einem üblen Magenleiden sowie Verdauungsstörungen war ich lange
Zeit hindurch geplagt; zwar wandte ich hiergegen manches Mittel an, doch
hat mich Keins von den Schmerzen befreit. Heute jedoch bin ich völlig gesund
und dieses verdanke ich nur der weltberühmten Dr. Fernel'schen Lebens-
Essenz, gerade diese und nur diese, wie ich offen bezeugen kann, hat mich
von meinem schmerzhaften Leiden erlöst; wenn ich dieses allen Magenleiden-
den mittheile, so geschieht dies nur aus dem Grunde, damit Alle erfahren,
daß es in der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz noch ein ganz vorzügliches
und werthvolles Mittel gegen bevorstehende Leiden giebt.

Nohmanen b. Ortelsburg, 2. Juli 1888. **S. Kattaneck**, Schneidermstr.
Im vorigen Herbst litt meine Frau an einem hartnäckigen Magen-
katarrh; viele dagegen angewandte Mittel blieben erfolglos, jedoch nach
Gebrauch einer Flasche Dr. Fernel'scher Lebens-Essenz ist das Uebel nun-
mehr gänzlich gehoben.

Vendort bei Danerau, 23. März 1887. **Claus Pieper**.
Guer Wohlgebornen! ersuche mit der Bitte, mir 6 Flaschen Dr. Fernel'sche
Lebens-Essenz auf Postvorschuß zu schicken. Ich selbst habe noch keine ge-
braucht, aber meine Frau war so krank, daß sie der Arzt angab und durch
Ihre Lebens-Essenz befindet sie sich gesund und wohl. Meine Frau litt seit
vielen Jahren an Herzschöpfen, hierzu kam eine heftige Lungenentzündung und
sie wurde dadurch so schwach, daß sie sich nicht mehr allein bewegen konnte.
Nachdem nun meine Frau von Ihrer Essenz, wie Ihres Kräuterkraut ge-
braucht hatte, konnte sie nach acht Tagen schon einige Stunden aufstehen.

Falkenwalde bei Bärwalde l. W. **Carl Sauer**.

Für die mir zugekommene Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz sage besten Dank.
Ich fühle mich bedeutend wohler nach dem Gebrauch, das Essen schmeckt mir,
auch kann ich meine häusliche Arbeit wieder verrichten. Seit einem Jahre
litt ich an Magenkatarrh, Verstopfung, Kreis- und Unterleibsbeschwerden, so-
wie Stiche. Ich bin bei drei Aerzten gewesen und habe bei meiner Armut
viel angewandt, aber ohne Erfolg. Da endlich hat mir Ihre Lebens-Essenz
die langverheißene Gesundheit wieder gebracht und werde ich nicht ermangeln,
dieses vorzügliche Heilmittel weiter zu empfehlen.

Brandenburg bei Kallinowen O.-Pr., 12. Juni 1889. **Charlotte Knaak**.
Ich erkenne hiermit dankbar an, daß mein Sohn durch den Gebrauch
der hier schon so oft bewährten Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz von seinem
Nervenleiden völlig befreit worden ist und sich jetzt der besten Gesundheit
erfreut. Freunde und Bekannte, welche an verschiedenen Beschwerden litten,
haben gleichfalls auf mein Rathen die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz ge-
braucht; auch hier hat sich dieselbe bei jedem Einzelnen als vorzügliches
Hausmittel bewährt.

Dienow, 1. März 1888. **Wilhelm Frohreich**, Seeloosle.
Von vielen Einwohnern hierorts bin ich beauftragt im Namen solcher
wieder eine Sendung von 15 Flaschen Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz kommen
zu lassen. Im Anfang schien es, als könnte man dem angepriesenen Mittel
kein Vertrauen, als aber einige Kranke selbige gebrauchten und man die
heilende Wirkung sah, wurde ich ermutigt, wieder obige Bestellung für sie zu
machen und fühlen sich viele Kranke durch den Gebrauch der Essenz von
Herzklopfen, Magenkrampf, Rheumatismus, Stuhlverstopfung, Husten, Nerven-
leiden und Augenentzündung befreit.

Gerresheim, 6. Juli 1889. **Joh. Turrel**.
Ich kann Ihnen die Mittheilung machen, daß mir die Dr. Fernel'sche
Lebens-Essenz sehr gute Dienste leistet; ich brauche sie schon über Jahre, weil
ich an Hämorrhoiden, an einer schweren Verstopfung des Magens und
an einer starken Verstopfung leide. Wenn ich aber von der Lebens-Essenz
etwas im Hause habe und davon einige Tage einnehme, so habe ich gleich
Linderung, erfreue mich wieder einer guten Gesundheit und gutem Appetit
und regelmäßigen Stuhlgang. Auch jehde ich die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz
anderen Mitteln darum vor, weil sie weder Verstopfen, noch Bauchgrimmen
oder Krämpfe verursacht. In Anerkennung der vorzüglichen Wirkung der
Lebens-Essenz wünsche ich, daß diese Heilmittel zum Wohle ähnlicher Leidenden
in die Oeffentlichkeit gebracht werden.

Worms, 20. Februar 1888. **H. Vaer**, Schmiedemeister.
Ich kann nicht unterlassen, Ihnen Nachricht über den Erfolg der aus
der Weisen-Apotheke hier selbst bezogenen Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz zu
geben. Ich lag ein ganzes Jahr an Magenkrampf in den größten Schmerzen
darüber. Alle ärztliche Hilfe war umsonst; da kam mir eine Arznei ihrer
Essenz zu Gesicht; ich ließ die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz kommen und
bin durch dieselbe wieder vollkommen hergestellt. Auch hat die Anwendung
der Essenz mir bei meinem langjährigen Rheumatismus geholfen, wo eben-
falls ärztliche Hilfe vergebens war.

Strasburg i. El., im Mai 1886. **Philipp Marz**.
Hiermit theile ich Ihnen mit, daß Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz
sich an mehreren meiner Bekannten und in meiner Familie bei Nerven-
leiden und Rheumatismus vortrefflich bewährt hat, wo alle Mittel nutzlos waren, daß
sie sicherlich, was ich der Wahrheit gemäß bezeugen kann.

Wendern, Post Hollingstedt in Schleswig, den 26. November 1886. **J. Tams**, Gemeindevorsteher.
Ich bezeugen Ihnen mit Vergnügen, daß Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-
Essenz in all den Fällen, in welchen ich sie zur Anwendung brachte, nament-
lich bei Magenleiden sich sehr wirksam und heilkräftig erwiesen hat.

Studebüll, Post Rappeln a. Schlei, den 18. Februar 1887. **Th. Thomsen**, Ziegeleibesitzer.
Mit der größten Freude theile ich Ihnen mit, daß die Essenz hier bei
vielen Leidenden gut angeschlagen hat; auch meine Frau befindet sich, seitdem
sie die Tropfen hat, schon bedeutend wohler. Einer Nachbarin und einem
jüngeren Mädchen hat die Essenz auch gute Dienste gethan. Letzteres war
an Erbrechen erkrankt und hat Ihre Essenz schon nach zweimal Einnehmen
geholt, wie auch bei mehreren Kranken. Es folgt Bestellung.

Radibüll bei Rappeln, 15. Februar 1884. **Johann Wittke**.
Hiermit bezeuge ich Ihnen gerne, daß die vor einiger Zeit bezogene Dr.
Fernel'sche Lebens-Essenz meinen Schwiegereltern von einem sehr starken und
äußere hartnäckigen Nervenleiden, welcher durch Anwendung aller ärzt-
lichen Mittel nicht beseitigt werden konnte, innerhalb drei Wochen gänzlich
befreit hat, weshalb ich mich veranlaßt fühle, diese Essenz vielfach zu empfehlen.
Athen, Olypeus, 17. März 1887. **Wolgeden**, Schmiedemstr.

Hiermit bezeugen ich, daß ich längere Zeit an Brustkrampf und Rheu-
matismus litt und bin ich hiervon durch die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz
gänzlich befreit und fühle mich nun recht glücklich. Ich möchte Sie nun
noch bitten, mir für andere Kranke noch 10 Flaschen senden zu lassen.
Gellen bei Königsberg l. W. **Frau Emilie Gannemann**.

Vor kurzem wurde mir Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz empfohlen.
Ogleich ich dergleichen Sachen wenig schätze, kaufe ich 1 Flasche à 1 Mk. —
zu meinem Erkennen nahm ich schon nach Gebrauch der Hälfte des Inhalts
dieses Fläschchens eine fast vollständige Befreiung der Unterleibsbeschwerden
wahr, was mich gern veranlaßt, ein zweites Fläschchen zu kaufen; zwar
war dasselbe mit dem Namen Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz versehen, es
fehlte demselben aber die Schutzmarke und auch jede Ähnlichkeit mit dem
oben erwähnten Fläschchen. Ich ohnte sofort eine Fälschung, bestellte es aber
und versuchte es auch mit dem Inhalte, der jedoch keineswegs heilend, son-
dern vielmehr nachtheilig auf mein Leiden wirkte. Indem ich mein
Bedauern darüber ausspreche, daß Ihre jeden Leidenden zu empfehlende
Essenz auf diese Art zurückgeführt wird, erlaube ich mir, Sie zu bitten,
Ihren Apotheker zu veranlassen, mir einige Flaschen Essenz zu schicken.

Doppenbruch, 20. September 1886. **G. Appelbaum**, Gemeindevorsteher.